

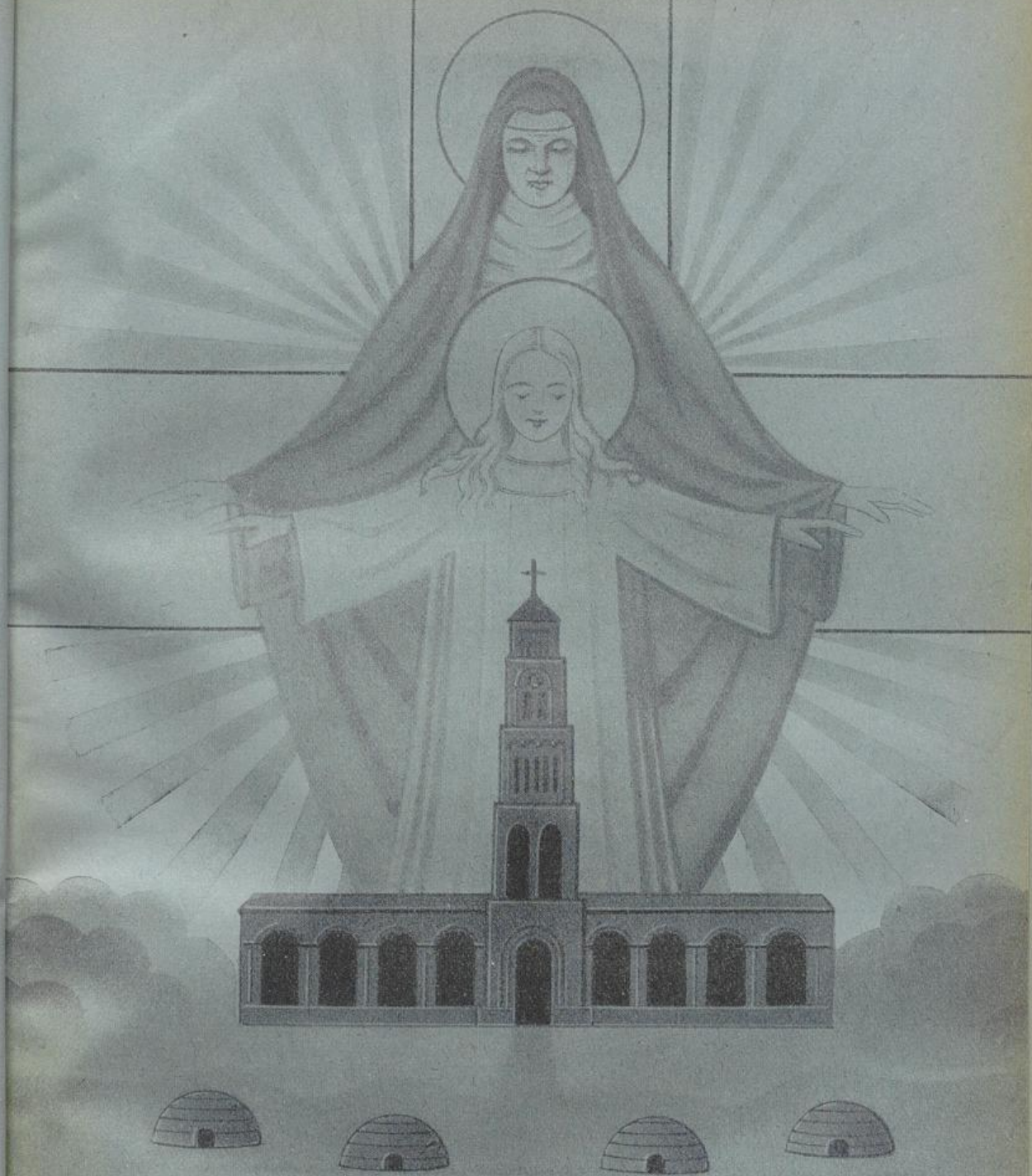


UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Vergißmeinnicht 1934**

3 (1934)

---



# Vergißmeinnicht

Illustrierte Zeitschrift der Mariannhiller Mission

Nummer 3

März 1934

52. Jahrgang



## Inhalt des Märzheftes:

St. Joseph, Gedicht von Henriette Breh . . . . .	65	Wie erhalten wir viele geistliche Berufe? . . . . .	83
Die Heilige Stunde . . . . .	66	Unsere Reise nach dem Süden. Von P. Franz Schimlek, RMM. . . . .	84
Zeige uns dein Reich! . . . . .	70	Der angehende Professor. Von P. Franz Schimlek, RMM. . . . .	89
Mariannhiller Rundfunk: Neueste Missionsnachrichten. Von P. Otto Heberling, RMM. . . . .	71	Kurzer Überblick über die Geschichte Süd-Afrikas, insbesondere von Natal. Von P. E. Franke, RMM. . . . .	90
Apostolische Präfektur Umtata . . . . .	74	Adolf, „der Pionier“ . . . . .	94
Die Deutschen am Kap . . . . .	80		

Das „Vergißmeinnicht“ erscheint mit oberhirtlicher Druckerlaubnis und Genehmigung der Ordensobern. — Gefegnet von Sr. Heiligkeit Papst Pius XI. — Für die Abonnenten des „Vergißmeinnicht“ als Wohltäter unserer Mission werden täglich im Missionshaus St. Joseph, Reimlingen resp. im Missionshaus St. Paul, Walbeck, zwei, oft drei heilige Messen gelesen.

### Bestellungen u. Zahlungen sind zu richten:

für Süddeutschland, Tschechoslow., Elß, Italien:  
Mariannhiller Mission Würzburg, Pleicherring 3  
Postfachkonto Nürnberg 194

für Rheinland, Westfalen und Luxemburg:  
Mariannhiller Mission Köln, Brandenburgerstr. 8  
Postfachkonto Köln 1 032

für Schlesien und Norddeutschland:  
Mariannhiller Mission Breslau IX, Sternstr. 52  
Postfachkonto Breslau 15 025

für Österreich, Ungarn, Tirol Jugosl., Rumänien:  
Mariannhiller Mission Linz a. D., Steingasse 23 a  
Postsparkasse Wien 24 847, Budapest 19 814

für Schweiz und Liechtenstein:  
Mariannhiller Mission Altdorf (St. Uri)  
Postfachkonto Luzern VII 187

### Bezugspreis für das Jahr 1934:

Deutschland Einzelbezug . . . . .	RM. 2.40
Deutschland Sammelbezug . . . . .	RM. 2.—
Schweiz . . . . .	Fr. 3.—
Elß . . . . .	Fr. 15.—
Belgien . . . . .	Belga 4.—
Tschechoslowakei . . . . .	Kc. 20.—
Italien . . . . .	Lire 10.—
Österreich Einzelbezug . . . . .	Schilling 3.30
Für jene die mehr als 5 Stück beziehen . . . . .	„ 3.—
Jugoslawien . . . . .	Dinar 30.—
Ungarn . . . . .	Pengö 2.50
Rumänien . . . . .	Lei 90.—

## Beachtenswerte Tage im Monat März

Am 1. Sonntag Aufopferung der hl. Kommunion aller Ordensangehörigen für die lebenden und verstorbenen Wohltäter der Mariannhiller Kongregation; vom 1.—9. wird in allen Häusern der Mariannhiller Missionare eine neun-tägige Andacht für alle Wohltäter und Abonnenten gehalten; am 25. Aufopferung der hl. Kommunion zu Ehren des göttlichen Kindes um Erweckung guter Ordensberufe. Täglich werden drei „Vaterunser“ und „Gegrüßet seist du . . .“ zu Ehren der hl. Mutter Anna für die Anliegen der Wohltäter der Kongregation gebetet und eine hl. Messe in unseren Missionshäusern gelesen für die lebenden und eine für die verst. Wohltäter.

## MISSIONSBRÜDER

braucht die Mariannhiller Mission. Darum opferfreudiger Jüngling, reihe dich ein in die Schar der Heidenapostel!

Anmeldungen an: H. H. P. Rektor, St. Joseph, Reimlingen, Bay. oder H. H. P. Rektor, Missionshaus St. Paul, P. Walbeck, Rhld.



## Aus Welt und Kirche

**Auf den Spuren der japanischen Altchristen.** In dem japanischen Buddhistentempel Dosei-ji bei Sakatonki zwischen Kyoto und Osaka hat man zwei ehrwürdige Dokumente aus der Zeit des japanischen Urchristentums gefunden. Die Schriftstücke lagen bei einem alten Schrein, der als kostbare Reliquie das Bild des Gekreuzigten barg. Das Kruzifix war als „verbotener Gegenstand“ durch eine darüberliegende buddhistische Statue völlig verdeckt. Eine der beiden aufgefundenen Handschriften stellt in Abschrift einen Kalender aus der Zeit vom 20. Februar 1594 bis zum 4. Februar 1595 dar, den der berühmte neapolitanische Jesuit P. Organtini verfaßte.

**Stroh Bürgerkrieg Fortschritt der Mission.** Zu den am meisten von den inneren Unruhen Chinas heimgesuchten Provinzen gehört Szechuan. Dennoch kann der Apostolische Vikar von Tschengtu, das in dieser Provinz liegt, melden, daß im vergangenen Berichtsjahr 200 Erwachsene getauft wurden, während sich 1892 neue Taufbewerber gemeldet haben. Die italienischen und einheimischen Schwestern haben außerdem in Ausübung der Krankenpflege 12 650 heidnische Kinder und 4358 Erwachsene in Lebensgefahr getauft. Im Krankenhaus der Mission wurden 9890 Kranke gepflegt und in Ambulanz 259 895 Behandlungen vorgenommen.

**Das Kreuz in Birma.** Das Apostolische Vikariat Tungoo in Birma ist den Priestern des Mailänder Missionsseminars anvertraut. Am Christkönigsfest haben sie auf einem Berge bei der Stadt Leiktho ein 20 Meter hohes Kreuz errichtet, das in einem Umkreis von 30 Kilometern zu sehen ist.

**Kreuze am Wege.** In katholischen Ländern sind die Kreuze und andere religiöse Bildwerke an den Wegen nichts Seltenes. So war es auch in Kanada, das bekanntlich von französischen Auswanderern besiedelt worden war. Im Laufe der Zeit sind aber viele solcher Zeugen katholischer Lebenshaltung verschwunden, oft, weil sie morsch oder baufällig geworden waren. Nun hat sich unter dem Vorsitz des Erzbischofs von Quebec, Kardinal Villeneuve, ein Verein gebildet, der zur Erneuerung und Wiederherstellung, aber auch zur Neuerrichtung solcher öffentlicher Zeichen religiöser Gesinnung beitragen will. Auf diese Weise soll das Jubeljahr der Erlösung ein dauerndes Andenken hinterlassen.

**Der katholischen Kirche auf Jamaica** zollt der Herausgeber der protestantischen „Jamaica-Times“, Basil D. Parks, aufrichtiges Lob: „Die Insel und ihre Bewohner — so schreibt er — haben aus den unermüdlichen Bestrebungen der Führer des katholischen Bekenntnisses ungeheure Vorteile gezogen. Die römisch-katholische Religion ist die älteste auf Jamaica. Bischöfe, Priester und Schwestern widmeten sich zunächst den spanischen Eroberern und dann den im Lande niedergelassenen französischen Siedlern. Schrittweise bauten sie eine mächtige Organisation auf, so daß die Katholiken auf Jamaica heute 45 000 Seelen zählen, wovon sich in der Stadt Kingston allein 20 000 befinden. Auf der Insel finden wir 80 katholische Kirchen, die von Geistlichen aus Kingston oder von in den verschiedenen Bezirken residierenden Pfarrern bedient werden. Neben 6 Sekundarschulen, je einem Waisenhaus und einem Sanatorium und zwei Industrieschulen besitzen die Katholiken in den verschiedenen Pfarren 43 Primarschulen. Diese Schulen stehen auf einem sehr hohen Niveau. Die Geistlichkeit hat den Werken der Caritas immer ihre besondere Aufmerksamkeit geschenkt.“

**Die Christusstatue auf dem Morro de Arica.** Die Regierungen von Peru und Chile haben beschlossen, gemäß Art. 11 des Vertrags von Lima vom 28. Juli 1929 auf der Spitze des Morro de Arica in dem früher strittigen Gebiete von Tacna und Arica eine Kolossalstatue Christi zu errichten als Sinnbild des Friedens zwischen beiden Republiken. Der genannte Vertrag brachte einen jahrzehntelangen Streit zwischen den beiden Republiken über die Zugehörigkeit der beiden Gebiete zum Abschluß. Zwei Kolossalstatuen des Erlösers thronen nun auf den Höhen der Anden, um für den Völkerfrieden Zeugnis zu geben, denn bereits vor mehreren Jahren wurde eine ähnliche Statue auf der Grenzscheide zwischen Chile und Argentinien errichtet.

**Das italienische Verkehrsministerium** hat dieser Tage beschlossen, die großen Fahrpreismäßigungen auf den italienischen Staatsbahnen, die anlässlich der Revolutionsausstellung und des Heiligen Jahres in Kraft waren, bis 1. Okt. 1934 für alle Reisenden, die aus dem Auslande kommen, zu verlängern. Die Ermäßigung beträgt weiterhin 70 Prozent für Gruppen von wenigstens 25 Personen und 50 Prozent für Einzel-



reisende, bei beliebig vielen Fahrtunterbrechungen. Gleichzeitig ist kein Grenzübergang mehr vorgeschrieben, so daß alle Grenzzorte passiert werden können und zwar auch so, daß auf der Rückreise eine andere Grenzstation als auf der Hinreise berührt werden kann. Erwähnt muß jedoch werden, daß der Aufenthalt in Italien wenigstens 6 Tage dauern muß und die Gültigkeitsdauer, die jeweils um die gleiche Zeit verlängert werden kann, dreißig Tage beträgt.

**Der älteste Bischof der Welt.** Erzbischof Redwood, der älteste Bischof der Welt, wird am 17. März 1934 sein goldenes Bischofsjubiläum feiern können. — Der Jubilar ist Erzbischof von Wellington (Neu-Seeland). Er steht im 94. Lebensjahre. — Erzbischof Redwood hat trotz seines Alters den Eucharistischen Kongreß in Dublin im vergangenen Jahre besucht. — Im ganzen hat der greise Oberhirt fünf verschiedene Päpste gesehen, denen er seine offiziellen Besuche machte: Pius XI., Leo XIII., Pius X., Benedikt XV. und Pius XI. — Ein- und zwanzigmal hat der hohe Herr die Reise von seinem Bischofsitz nach England gemacht.

**Ein Erzbischof begann seine Laufbahn als Zeitungsverkäufer.** Durch eigene schwerste Arbeit die Studiengelder verdient! Erzbischof Murray von St. Paul (U. S. A.) hielt vor kurzem eine Zusammenkunft der Zeitungsjongen ab. Dabei erzählte er ihnen, daß er selbst seine Laufbahn als Zeitungsträger begonnen habe. Damals sei er zehn Jahre alt gewesen. — Der spätere Erzbischof ließ sich eine geringe Summe von seiner Mutter. Davon kaufte er 13 New Yorker Zeitungen. Mittags hatte er sie schon verkauft und konnte seiner Mutter das Geld zurückgeben; er hatte immer noch einen Verdienst von 3 Cent. So konnte er nach und nach 200 engl. Pfund zusammenbringen und damit trat er in das Kolleg ein, um Theologie zu studieren. — Die Jungen, denen der Erzbischof das alles erzählte, tragen das „Katholische Bulletin“ aus. Der Kirchenfürst betonte in seiner Ansprache, daß auch diese Zeitungsjungen, so gering ihre Arbeit vielleicht auch eingeschätzt würde, doch ein wichtiges Glied in der großen Kette des katholischen Presse-Apostolats seien.

**Zeugen blühender christlicher Kultur treten in Ephesus ans Tageslicht.** Seit dem Jahre 1895 wurden vom österreichischen archäologischen Institut alljährlich, nur durch die Zeit des großen Krieges unterbrochen, umfangreiche Ausgrabungen im antiken Ephesus gemacht. Die

dortigen Ausgrabungen versprochen wegen der Weltstellung jener Stadt als Hauptstadt der reichen römischen Provinz Asien und wegen ihrer Bedeutung für die Anfangsgeschichte des Christentums aufschlußreiche Ergebnisse. Tatsächlich hat man bis jetzt neben Kulturdenkmälern aus heidnischer Zeit (Artemistempel!) für die christliche Archäologie äußerst wertvolle Kultbauten entdeckt. So legte man in den letzten Jahren den Grundriß einer um 450 von Kaiser Justinian und seiner Gemahlin Theodora über dem Grabe des hl. Apostels Johannes erbauten Basilika frei. Die eigentliche Kirche war etwa 100 Meter lang, dreischiffig und in Kreuzesform angelegt. Das Hauptschiff war mit sechs Kuppeln überdeckt. Die Innenausstattung war sehr reich und farbenprächtigt ausgeführt. Der Fußboden bestand aus Marmor, außerdem waren die Wände zum Teil mit buntem Marmor vertäfelt; die reichgearbeiteten Säulenkapitele waren teils mit Silber und Gold belegt, teils buntfarbig angemalt. Den Abschluß nach oben bildeten leuchtende Mosaiken, die besonders in den Kuppeln sehr farbenprächtigt waren. Bei der Freilegung der Reste der Basilika konnte auch das Grab des hl. Johannes festgelegt werden. In der Nähe dieses Baues fand man eine Friedhofsanlage mit unterirdischem Gang zum sog. Siebenschläfercömeterium. — Eine weitere bedeutende Entdeckung bildete die Marienkirche, in der jenes denkwürdige dritte allgemeine Konzil im Jahre 431 stattfand. Bekanntlich wurde damals in Ephesus die Irrlehre des Nestorius verworfen und Maria feierlich als Gottesmutter erklärt. — Die Erbauungszeit dieser Kirche entfällt auf die ersten Jahre nach der Anerkennung des Christentums durch Konstantin (313), also noch in das 4. Jahrhundert.

**Was man vergessen soll.** Erlittenes Unrecht, damit die Wunde nicht ewig blutet. — Erwiesene Wohltaten, damit man sich vor Enttäuschungen bewahrt. — Harte Jugend, damit man nicht die Sonne aus seinem Leben verbannt. — Trübe Tage, damit die Nebel der Trübsal nicht ständig uns den frohen Blick in die Zukunft hindern. — Bereute Sünden, damit wir nicht die Barmherzigkeit Gottes stören. — Able Erfahrungen, damit man nicht den Glauben an die Menschheit verliert. — Unerfüllte Wünsche, damit wir nicht an dem gegenwärtigen Guten den Geschmack verlieren. — Alles was nicht wert ist, daß man es behält, damit man aus seinem Gehirn keine Rumpelkammer macht.





# Vergißmichicht



Illustrierte Zeitschrift der  
Mariannhiller Mission



Nummer 3

März 1934

52. Jahrgang

## St. Joseph

Wo war ein Herz wie deines treu,  
Wie deins an heil'ger Liebe reich!  
So rein wie frischgefallner Schnee,  
So demutsvoll, so still und weich.

Und war auch arm dein kleines Haus  
Und hielst du schwer die Not nur fern —  
Es barg des Reichtums Fülle doch:  
Mit ihrem Kind die Braut des Herrn!

Wie strahlte hell dein Auge auf,  
Wenn „Vater“ sprach das süße Kind!  
Wie bebte dir dein Herz vor Glück,  
Wenn es sich an dich schmiegte lind!

In harter Arbeit regtest du  
Die fleiß'gen Hände ohne Rast  
Und trugst geduldig Jahr um Jahr  
Der grauen Alltagsorgen Last.

Und als dann heim der Herr dich rief,  
Als treu dein Lebenswerk vollbracht:  
In seinen Armen hast du still  
Die müden Augen zugemacht. —

O Joseph, bitte du für mich,  
Daß treu mein Herz und still und rein,  
Daß ich wie du in letzter Not  
In Jesu Armen schlafe ein.

Henriette Brey.



## Die Heilige Stunde

„Konntet ihr nicht eine Stunde mit mir wachen!“ (Matth. 26, 40.)

Der Heilige Vater hatte das Heilige Jahr, das Jubeljahr unserer Erlösung, mit einer feierlichen Heiligen Stunde in St. Peter eröffnet und angeordnet, dieselbe in allen kathol. Kirchen abzuhalten. Diesem Wunsch des Heiligen Vaters ist in erfreulicher Weise nachgekommen worden und dadurch wurde die Heilige Stunde mit einem Schlage überall bekannt. Es wird daher nicht ohne Interesse sein, wenn wir in Folgendem einige Ausführungen bringen über den Ursprung, die Vortrefflichkeit und den Nutzen dieser schönen Andacht, sowie über die Art und Weise sie zu halten.

### Ursprung der Heiligen Stunde

Sie ist keine von Menschen erdachte Andachtsübung. Kein Geringerer als Jesus selbst hat sie schon von seinen drei bevorzugten Aposteln verlangt, als er sie mit sich nahm in den Ölgarten, den Ort seiner bitteren Todesangst und sie ermahnte mit ihm zu wachen und zu beten. Welchen Schmerz bereitete es seinem so schwer leidenden Herzen, als er sie schlafend fand! Wie rührend ist seine Klage: „Konntet ihr nicht eine Stunde mit mir wachen!“

Als die Zeit gekommen war, die der göttliche Heiland sich für die allgemeine Verbreitung der Herz-Jesu-Andacht vorbehalten hatte, durch die der hl. Margareta Maria zuteil gewordenen Offenbarungen, da verlangte er von ihr unter anderem die Übung der Heiligen Stunde. „Jede Nacht vom Donnerstag auf den Freitag will ich dich an jener tödlichen Traurigkeit teilnehmen lassen, welche ich im Ölgarten habe erleiden wollen. Du sollst mir Gesellschaft leisten in jenem demütigen Gebete, welches ich damals inmitten all meiner Ängste zum himmlischen Vater emporsandte. Zu diesem Zwecke sollst du dich jeden Donnerstag zwischen 11 und 12 Uhr nachts erheben und, das Antlitz zur Erde geneigt, eine Stunde mit mir verweilen, um, einerseits den Zorn Gottes zu besänftigen, dadurch daß du für die Sünder Barmherzigkeit ersuchst, andererseits um die Bitterkeit zu ehren und gewissermaßen zu versüßen, die mir die Verlassenheit von meinen Aposteln verursachte, denen ich deshalb den Vorwurf machen mußte: „Konntet ihr nicht eine Stunde mit mir wachen!“

Aus diesen Worten ersehen wir, wie sehr der göttliche Heiland danach verlangt, daß wir Mitleid haben mit seiner Todesangst, daß wir ihn trösten für die Teilnahmslosigkeit seiner Apostel, daß wir Sühne leisten, für die Befehrung der Sünder beten. Die hl. Margareta Maria hat diesen Wunsch ihres göttlichen Meisters treu erfüllt und diese Übung sehr geliebt, auch viele Gnaden während derselben empfangen. Sie lehrte sie auch andere lieben und üben und mit der Zeit entwickelte sich diese schöne Privatandacht zu einer Bruderschaft, die in dem Kloster der Heimsuchung Mariä zu Paray le Monial, in dem die hl. Schwester lebte, wirkte und starb, ihren Sitz hat. Später wurde sie zu einer Erzbruderschaft erhoben.





Doré: Jesus im Gebet



### Vortrefflichkeit und Nutzen der Heiligen Stunde

Die Tatsache, daß Jesus selbst diese Andachtsübung verlangt und gelehrt hat, beweist zur Genüge deren Vortrefflichkeit und deren Nutzen. Daß Gott sich in Huld herabläßt, um von uns armen Menschenkindern Trost und Sühne entgegenzunehmen, müßte uns mit inniger Liebe für diese herrliche Übung erfüllen und viele Gläubige dafür gewinnen. In der That haben viele heilige Seelen diese rührende Sühneandacht sehr geliebt und geübt, auch große Gnaden während derselben empfangen, so z. B. die ehrw. Schwester Emilie Schneider, Tochter v. hl. Kreuz, die gottselige Gemma Galgani, die heiligmäßige Schwester M. Fidelis Weiß und viele andere. Aber nicht nur für die besonders begnadigten Seelen ist diese Andacht von Nutzen. Viele einfache Gläubige haben es an sich erfahren, daß sie dem lieben Heiland, durch die liebende Anteilnahme an seinem Ölbergsleiden, viel näher gekommen sind und viele Gnaden erlangt haben. Ist doch die Heilige Stunde auch eine Schule, in welcher Gott lehrt, wie man liebt, wie man leidet, wie man sich in seinen Willen ergibt, wie man sühnt und der göttlichen Gerechtigkeit Genugthuung leistet. Wer wollte nicht gern in diese göttliche Schule der Liebe gehen, besonders in dieser schweren Zeit, wo unter dem Banner des Unglaubens, der Gottlosigkeit und der Willkür die Sünde überhand nimmt und all die großen Übel verursacht, unter denen die Menschheit so sehr leidet. Wie segensreich die Heilige Stunde wirken kann, hat ein Franziskanerpater erfahren, der im fernen Brasilien eine Kolonie von Deutschrussen zu pastorieren hat. Diese hatten sich vor den Greueln in ihrer Heimat dorthin geflüchtet, waren gänzlich verarmt und auch sitten- und glaubenslos geworden. Doch ein kleiner Rest war gut geblieben und suchte die anderen auf den rechten Weg zu bringen und zwar unter anderem durch das gemeinsame Abhalten der Heiligen Stunde. Durch diese wurde viel Gutes gewirkt. Die Teilnehmerzahl wurde immer größer. Männer, die jahrelang nicht mehr zu den Sakramenten gegangen waren und sich dem Trunke und der Ausschweifung ergeben hatten, sind jetzt völlig bekehrt und viele Männer, Frauen und Kinder gehen nun alle acht Tage zum Tische des Herrn. Gewiß könnte mancher Seelsorger von solch erfreulichen Erfolgen der Heiligen Stunde berichten.

### Art und Weise die Heilige Stunde zu halten

Die Heilige Stunde halten heißt also teilnehmen an der Todesangst des Gottmenschen, seine Sünden bereuen und für die Bekehrung der Sünder beten. Es heißt das Amt des Engels versehen und dem Heiland Trost und Vinderung darzubringen. Denn wenn jede Sünde auf ihre Weise Christi Leiden erneuert und der göttliche Dulder durch die Voraussicht der Sünden aller Menschen, auch unserer Sünden, am Ölberg bis zum Tode betrübt wurde, so wurde er auch in Voraussicht unserer Sühne getröstet, als ihm ein Engel vom Himmel erschien. Man kann dieses Trösteramt auch gemeinschaftlich ausüben oder allein für sich in der Kirche oder zu Haus. Aber eine volle Stunde betrachtenden oder mündlichen Gebetes muß es sein. Wie der Heiland es verlangt, soll sie am Donnerstag von 11—12 Uhr nachts gehalten werden. Wenn dies aus Gesundheits- oder anderen Gründen nicht möglich ist, kann sie schon am Nachmittag von 2 Uhr an vorgenommen werden. Dadurch ist



diese schöne Übung allen, auch den Kränklichen und Schwachen möglich. Es ist auch nicht Pflicht sie jede Woche zu halten, nicht einmal jeden Monat. Ohne Zweifel gereicht es aber unserem Herrn zu umso größerem Trost, je öfter wir ihm diesen Liebeserweis darbringen. Man kann dabei auch ein Gebet- oder Betrachtungsbuch benutzen. Dafür eignet sich besonders das Büchlein „Die Heilige Stunde“, eine Stunde mit dem Todesangst leidenden Erlöser im Ölgarten, das im Kloster der Heimsuchung Mariä zu Uedem, Rhld., für 30 Pfennig zu haben ist. In der Kapelle dieses Klosters ist eine Bruderschaft der Heiligen Stunde errichtet und an die Erzbruderschaft in Paray le Monial angegliedert. Wer Mitglied werden will, gewinnt, so oft er die Heilige Stunde hält, einen vollkommenen Ablass und hat Anteil an allen Heiligen Stunden von Millionen Mitgliedern der Erz-Bruderschaft. Dazu ist erforderlich, seinen Vor- u. Zunamen an das Kloster der Heimsuchung zu Uedem, Rhld., zu senden, zwecks Eintragung in das Bruderschaftsregister. Es wird gebeten, zur Deckung der Auslagen (Ausnahmeschein und Porto) ein kleines Opfer mitzusenden. Außer dem oben genannten Büchlein sind noch andere Gebet- u. Betrachtungsbüchlein für die Heilige Stunde dort zu haben, sowie Bildchen und Medaillen von Paray le Monial.



St. Joseph

Ihr alle, die ihr nun den Wunsch des göttlichen Heilandes vernommen habt, sowie seine schmerzliche Klage: „Konntet ihr nicht eine Stunde mit mir wachen“ — eilet herbei, tröstet den göttlichen Dulder durch eure Liebe, durch eure Sühne und lasset euch aufnehmen in die fromme Schar der Mitglieder der Heiligen Stunde!

„Vor allen übrigen Werken und Zeichen der Liebe hat das Missionswerk sicherlich ebensosehr den Vorzug, wie die Seele höher steht als der Leib, der Himmel höher als die Erde, die Ewigkeit höher als die Zeit.“ Pius XI.



## *Zeige uns dein Reich!*

### III.

„Gebt mir große Gedanken!“ riefen große Männer in ernster Zeit. Wir leben in ernstester Zeit und brauchen größte Gedanken! — Göttliche Aussprüche! Ewige Tatsachen! — Solche Fundamentalgedanken endigen nicht in großen Worten, sondern führen zu ganzen Ideen, wichtigsten Begriffen, edlen Gesinnungen, fruchtbaren Werken und wahrhaft großen Taten.

Mehr als zeitgemäß ist also jetzt und künftig der allesumfassende Gottesgedanke vom Universalreiche Christi! — Vom kleinsten Staate größter Bedeutung, der heutigen Metropole des sichtbaren Gottesreiches auf Erden, ging die Losung aus: „Menschheit, erkenne deinen König! Welt, ehre deinen Herrn! Das ist dein Friede, dein Zeitprogramm, dein Wohlbestand!“ Der Heilige Vater sprach es in voller Autorität als oberster Lehrer, Leiter und Hirt. Als Haupt des gottgegründeten einzigen Welt-Völkerbundes!

„In Christo allein der wirkliche, dauernde Friede!“ Der Papst sprach es sieben volle Jahre hindurch nach dem Beginn des Weltkrieges. In gleicher Autorität und Eindringlichkeit. — Wer hörte und gehorchte Benedikt XV.?

„Alles in Christo erneuern!“ — Pius X. kündete der Menschheit sein Universalprogramm zur Abwendung der drohenden Weltkatastrophe. Hätte sie die Warnung befolgt, wir stünden heute auf sicherem Boden . . .

„Seid einig, einig, einig und weise!“ Das Licht vom Himmel rief es 25 Jahre hindurch den Völkern zu, — doch sie überhörten Leo XIII. ebenso lange. Sie verließen mehr und mehr die einzige Basis der Einheit: Christi Reich für alle! Sie begriffen nicht die Stimme der Weisheit: „Alle für einen: Christus!“ — So konnte der eine auch nicht die vielen erleuchten, einigen und retten . . .

Das Ergebnis hat die Geschichte für immer mit blutigem Griffel in die Felsen des 20. Jahrhunderts graviert. Der fast restlose Zusammenbruch aller Konferenzen und Bündnisse ohne Gott. Christus, Herr der neuen Zeit, stehe auf, uns zu retten! Zeige uns dein Reich!



## **Mariannhiller Rundfunk: Neueste Missionsnachrichten!**

Am Mikrophon: P. Otto Heberling, RMM.

**In Kofstad eine große Zahl von Christen zum Glaubensstreit gefalbt:** Seine Erzellenz, der hochwürdigste Herr Bischof A. Fleischer RMM. von Mariannhill, spendete am Christkönigsfest letzten Jahres in der St. Patrickskirche in Kofstad 306 Griquas, (das sind Nachkommen von hottentottisch-holländischen Familien) und zwar 209 Erwachsenen und 97 Kindern, und in der Kirche der seligen Uganda-Martyrer 95 Eingeborenen das hl. Sakrament der Firmung. Am Nachmittag veranstaltete die Griqua-Sektion der katholischen Kirchengemeinde in der Missionschule für Mischlinge zu Ehren des hochwürdigsten Herrn Bischofs eine Feier, woran gegen 600 Griquas teilnahmen.

Am nächsten Tag fuhr Se. Erzellenz nach Mount Uyliff, einem Marktflecken, feierte dort in der Gemeindehalle, die mit Leuten überfüllt war, die heilige Messe und erteilte 13 Personen das Sakrament der Stärkung und Vollandung. In Mount Uyliff soll dieses Jahr noch mit dem Bau einer Kirche begonnen werden. Die verstorbene Mrs. Holey und ihre ganze Familie überwiesen dem dortigen Kirchenbaufond ansehnliche Summen. Von Mount Uyliff kehrte der Missionsbischof von Mariannhill wieder nach Kofstad zurück und spendete am Feste Allerheiligen wieder in der St. Patrickskirche 30 weißen Katholiken das Sakrament der Firmung. Nachmittags um 4 Uhr fand in der Halle der großen Konventschule ein Festkonzert mit kleinen Theateraufführungen der Konventschülerinnen statt. Beten wir für diese 444 neuen Glaubenskämpfer im großen Christkönigsheerbann, damit sie ihrem Fahneneide treu bleiben und dem eifrigen Missionar von Kofstad helfen, Neuland für Christi Reich zu erobern.

**Ein großer Tag in unserem Eingeborenen-Priester-Seminar:** In unserem Eingeborenen-Priester-Seminar in der Nähe der Missionsstation Mariatal im Vikariate Mariannhill fand am 6. Dezember 1933 eine eindrucksvolle Feier statt, der man große, geschichtliche Bedeutung beimessen kann. Der hochw. Herr Bischof Udalbero Fleischer RMM. hatte den Apostolischen Delegaten von Südafrika, Se. Erzellenz, den hochwürdigsten Herrn Erzbischof B. J. Gijlswijf OP. eingeladen, zwei Eingeborenen-Priesterkandidaten die Tonsur zu erteilen. Der Stellvertreter des Heiligen Vaters in Südafrika hatte der Einladung Folge geleistet. Von nah und fern waren Missionare und schwarze Christen herbeigeeilt, um dieser denkwürdigen Feier beizuwohnen. War es ja das erste Mal seit dem Bestehen des Seminars, daß die Tonsur erteilt werden konnte. Mögen die beiden glücklichen Tonsuristen mit des Himmels Gnade auch weiter voranschreiten auf dem Wege zur Höhe, daß sie bald das heilige Opfer darbringen können zur Bekehrung ihrer schwarzen Landsleute. Und mögen die übrigen Studenten durch diese Feier angeeifert worden sein, noch mehr als bisher den hehren Priesterberuf durch stete und getreue Pflichterfüllung zu erstreben und sich dessen würdig zu machen.

**Auch auf der Missionsstation St. Michael große Firmung:** Am 19. November 1933, am 24. Sonntag nach Pfingsten, hatten auch auf der



Missionsstation St. Michael 336 Christen das große Glück, mit dem hl. Chrisam zu Soldaten Christi gesalbt und in die große Armee der Kämpfer für Gottes Reich und der Kirche Ehre und Ausbreitung eingereiht zu werden. Die Missionskirche war natürlich noch mehr als sonst überfüllt. Ich selbst habe einmal an einem gewöhnlichen Sonntag dort gepredigt und gesehen, daß es den guten Leuten unmöglich war sich zu bewegen, geschweige denn umzufallen. Ein Eingeborener schreibt in unserer Missionszeitung „Umasrika“: „Die Predigt des hochwürdigsten Herrn Bischofs A. Fleischer soll niemals mehr aus



Schulkinder in St. Patrick bei Umtata

unseren Herzen herausgehen. (Inshumayelo yom Bishopi Rt. Rev. A. M. Fleischer RMM. ingeke yapuma ezinhliziyweni zetu). Wir danken unserem Vater, dem hochw. P. Paulinus Müller RMM. für seinen großen Eifer, den er, seitdem er auf unsere Station kam, gezeigt hat.“ — Der große hl. Michael möge den Firmlingen von der Missionsstation St. Michael Vorbild und Führer und Schirmherr im Kampfe mit den Mächten der Finsternis und allen Feinden des Heiles sein!

**Freudenfest in Umtata bei der Rückkehr von Monsignore E. Hanisch:** Als anfangs November letzten Jahres der Apostolische Präfekt von Umtata, Monsignore E. Hanisch, von seiner Europareise wieder in Umtata eintraf, wurde ihm dort von den Katholiken ein begeisterter und freudiger Empfang bereitet. Die Halle der Schwesternkonventschule war festlich geschmückt und der Pfarrgemeinde für die Begrüßungsfeierlichkeiten zur Verfügung gestellt worden. Das Festprogramm enthielt schöne und mit großer Freude aufgenommene musikalische, gesangliche und deklamatorische Darbietungen. Monsignore Hanisch hielt dann einen sehr interes-



santen Vortrag über seine Reiseerlebnisse und entzückte seine Zuhörer besonders durch einen Bericht über seine Audienz beim Heiligen Vater. Die ganze Versammlung stimmte nach Beendigung seiner Rede freudig und begeistert die Papsthymne an.

**P. Bernard Huß wird von einer Regierungskommission zu Rate gezogen:** Der beste Eingeborenen-Kenner und erfolgreichste Arbeiter auf sozialem Gebiete für die Eingeborenen Südafrikas, P. Bernard Huß RMM. wurde Mitte November vorigen Jahres nach Pretoria gerufen, wo er einer, von der Regierung eingesetzten Untersuchungskommission für kooperative Arbeit unter den Eingeborenen seine Ansichten und Erfahrungen auf diesem Gebiete mitteilen sollte. P. Bernard berichtete eingehend, wie gegenwärtig unter den Eingeborenen Südafrikas das Bestreben herrsche, sich in Einkaufs- und Verkaufsgenossenschaften zu organisieren. Diese Bewegung erfasse zwar langsam, doch stetig größere Kreise und dringe allmählich in alle Distrikte der Union vor. P. Bernard berichtet weiter, daß sowohl im Transkei als auch im Ciskei schon viele Eingeborene gemeinsam Wolle, und andere im Rustenberg-Distrikt Citrus-Früchte verkauft hätten. Es beständen ferner schon mehrere Sparkassen, Kreditbanken und Verkaufsgenossenschaften, die er alle kenne durch persönliche Besuche, und die durch seine Vorträge und Unterweisungen ins Leben gerufen worden seien.

Zum Schlusse seiner Ausführungen bat P. Bernard die Kommission, diesen bescheidenen Versuchen der Eingeborenen sympathisch entgegen zu kommen und sie durch entsprechende Gesetze zu fördern und durch Kontrolle vor Mißbräuchen zu schützen, wie es bei europäischen kooperativen Genossenschaften der Fall sei.

Der Vorsitzende der Kommission dankte dem eifrigen sozialen Volksmissionar mit herzlichen Worten für seine aufschlußreichen Ausführungen und für seine Bereitwilligkeit zur Mitarbeit an der Lösung des sozialen Problems und der Eingeborenen-Frage überhaupt.

**Sir Cecil Rodwell in Bulawayo spendet Dominikanerinnen hohes Lob:** Anlässlich der 40 jährigen Cecil Rhodes-Gedächtnisfeier hielt Sir Cecil Rodwell am Rhodes-Denkmal eine eindrucksvolle Rede. Der hohe Herr gedachte in seinen Ausführungen in dankenswerter Weise auch der katholischen Schwestern, der Töchter des hl. Dominikus, die schon im Jahre 1893 mit den ersten Pionieren in Bulawayo tätig waren und diese unterstützten und ihnen halfen, wo sie nur konnten. Sir Cecil Rodwell sagte in seiner Rede, hinweisend auf das ideale Verhältnis zwischen den teilweise noch lebenden Schwestern und den ersten englischen Pionieren wörtlich: „Sie waren ihnen allen Schwestern und Mütter.“ (they were Sisters and Mothers to them all.)

**Frisches katholisches Leben in Bulawayo:** Am Christkönigsfest empfangen in der Stadtkirche in Bulawayo, dem Sitze des apostolischen Präfekten Dr. Ignatius Arnoz, mehrere Kinder und Konvertiten die erste hl. Kommunion. — Die Pfarrbibliothek von Bulawayo, die, wie der Mariannhiller Rundfunk berichtete, vor einiger Zeit erst neu angelegt wurde, hat es durch den Opferfinn der Katholiken schon zu 800 Bänden gebracht.



# Apostolische Präfektur Umtata

Von P. Franz Schimlek, RMM.

Dem Apostolischen Präfekten von Umtata, Mjgr. Emanuel Haniš RMM. ist die Missionierung des Transkei-Territoriums anvertraut. Dieses Gebiet ist jener Teil der Kapprovinz, der jenseits des großen Keisflusses liegt — daher der Name — und sich bis zur Grenze der Provinz Natal erstreckt. Der Flächeninhalt beträgt 16 000 Quadratmeilen und ist, mit Ausnahme von ungefähr 3000 Quadratmeilen Europäerbesitzes, ausschließlich den Eingeborenen reserviert. Nur wenige Beamten, Händler und Missionare haben Zutritt. Dieses Gebiet hat eine eigene Verwaltung mit dem Sitz in Umtata, der Hauptstadt des Landes.

Nach diesem Zentrum des Transkei wurde auch die im Jahre 1929 errichtete Apostolische Präfektur benannt. Es ist eine Präfektur, die in jeder Beziehung noch sehr in den Anfängen steht und ungeheure Opfer von dem Missionspersonal verlangt. Dieses große oft recht unwegsame Gebiet, ist unter 16 Priester aufgeteilt, die teilweise ihre beste Kraft in jahrzehntelanger schwerer körperlicher und geistiger Arbeit dahingegeben haben.

Ein Einblick in die Geschichte, den Umfang und die Ziele der einzelnen Stationen wird uns von der Schwierigkeit der Arbeit, die hier von den Missionaren, Brüdern und Schwestern zu leisten ist, überzeugen.

## Die Pfarrgemeinde Umtata

Die göttliche Vorsehung bedient sich oft eigenartiger Mittel, um ihre Pläne zu verwirklichen. Wir wissen aus der Kirchengeschichte, daß schon in den ersten Jahrhunderten unserer hl. Kirche ein herrliches christliches Leben den Rhein entlang blühte. Schuld daran waren zum großen Teil die römischen Soldaten, die aus ihrer Heimat den Samen des Christentums bis an die Grenzen des römischen Reiches getragen hatten. Des gleichen Mittels, wie einst am Anfange unserer hl. Kirche bediente sich Gott auch hier in Südafrika, vor allem hier im Transkeigebiete.

Hier nach dem Schauplatz blutiger Kämpfe zwischen den Eingeborenen des Landes und den weißen Kolonisatoren sahen sich die Engländer genötigt, immer neue Truppen zu senden, um Übergriffe der Schwarzen zu strafen oder weißes Eigentum zu schützen. Unter diesen Soldaten waren viele Männer aus dem katholischen Irland. Treu ihrem katholischen Glauben und den Gebräuchen der Heimat erbauten sie an allen Orten, wo sie einen längeren Aufenthalt hatten, ein katholisches Gotteshaus. So entstand die Kirche in Mount Frere, in Kokstad und auch in Umtata.

Hier in dieser Europäersiedlung erbauten sie ein kleines Gotteshaus, in dessen Kellerraum der Priester seine Wohnung hatte. Lange Zeit reichte dieser Raum für die kleine Gemeinde aus. Doch als die Menzinger Schwestern vom Heiligen Kreuz hier eine Schule für die Kinder der weißen Kolonisten eröffneten, und nach und nach auch Farbige und Eingeborene für unsern hl. Glauben gewonnen wurden, war die Kirche bald zu klein. Man erweiterte nun den alten Bau in der Weise, daß die ganze Anlage die Gestalt eines lateinischen „T“ erhielt. In dieser Form ist die Kirche bis auf den heutigen Tag erhalten, obgleich sie schon viel zu klein ist für die Gemeinde Umtata.

Diese Gemeinde hält überaus treu zur Kirche. Es ist erfreulich für einen Europäer zu sehen, wie diese Menschen, die durch Generationen schon hier



im Lande wohnen, so kindlich fromm ihre religiösen Pflichten erfüllen, wie sie gespannt lauschen, wenn der Prediger ihnen über die Geschichte der hl. Kirche erzählt.

Am ersten Sonntag meines Hierseins verlas der Hochw. Pater Rektor von der Kanzel einen Hirtenbrief des hochwürdigsten Herrn Apostolischen Präfekten, den dieser in Rom nach seiner Audienz beim Heiligen Vater geschrieben hatte. Als er die Segensworte des Hl. Vaters verkündete, die da lauteten: „Ich trage es Ihnen auf, ihren Diözesanen zu sagen, daß ich sie segne vom Grunde meines Herzens, und überbringen Sie ihnen meine



Der Apostol. Präfekt von Umtata und eine Reihe seiner Missionare

besten Wünsche“, da konnte ich mit tiefer Ergriffenheit beobachten, wie die Augen dieser Kinder unserer hl. Kirche feucht wurden. Sie fühlten in diesem Segen des gemeinsamen Vaters seine warme Liebe auch zu ihnen, diesen seinen Kindern im sogenannten „dunklen“ Afrika.

Die größte Freude empfand ich hier bei der Beobachtung der kindlichen Verehrung dieser Katholiken zur heiligen Eucharistie. Zu jeder Tageszeit kann man hier andächtige Beter vor dem Tabernakel sehen. Wie oft konnte ich beobachten, wie unsere Gläubigen auf ihren Geschäftsfahrten ihr Auto für einige Augenblicke vor der Kirche anhielten und nach kurzer Anbetung ihre Reise fortsetzten. Der Sakramentenempfang läßt hier auch nicht viel zu wünschen übrig. An jedem ersten Sonntag im Monat ist Generalkommunion der ganzen Gemeinde. Die Zahl der täglichen Kommunikanten ist hier überraschend groß, besonders unter den Kindern.

In der Verehrung der hl. Eucharistie und der lieben Gottesmutter tut sich besonders die Frau eines bedeutenden, nichtkatholischen Missionars her-



vor, die mit der Gnade Gottes zur allgemeinen Überraschung den Weg heimfand zur hl. Kirche.

Dieses alles ist ein großer Trost für den Missionar, der neben dieser Gemeinde noch ein sehr steiniges Arbeitsfeld zu betreuen hat. Es ist die Mission der Farbigen und der Eingeborenen. Oft habe ich den Pater Rektor begleitet in die Hütten der ausgestoßenen armen Farbigen. Elend und Not, Not an Leib und Seele. Es gibt dort Bilder, die dem Missionar das Herz brechen könnten. Er muß zusehen und kann nicht helfen, weil ihm die Mittel, die Zeit und die Kraft fehlen.

### Die Außenstationen

An die Kraft, die geistige und die körperliche, des Missionars werden hier große Anforderungen gestellt. Ich lese im Kirchenkalender von Südafrika: Die Station Umtata hat 11 Außenstationen: Kentani, Butterworth, Idutywa, Willowdale, Eliotdale, Mqanduli, Ngqeleni, Libode, Port St. John's, Dumbu, Tsolo. Manche dieser Stationen sind so weit entfernt, daß man mit dem Auto einen halben Tag fahren muß um sie zu erreichen. Eine Tagereise mit dem Auto auf Straßen, die in der trockenen Winterzeit infolge der vielen Löcher nicht nur Auto, sondern auch die Insassen ganz grausam erschüttern. Während der Regenzeit ist ans Reisen oft garnicht zu denken, da in dieser Zeit die vielen Flüsse und Fließchen zu Strömen anschwellen und alles mitreißen, das sich ihnen in den Weg stellt.

Einige dieser Außenstationen sind schon so weit, daß sie eine eigene Kirche und einen eigenen Priester haben sollten. Doch daran ist vorerst nicht zu denken. Woher die Mittel nehmen? Wie für den Priester in der ersten Zeit sorgen? All dieses drückt schwer auf die Seele des Pater Rektor von Umtata, so daß er gut den Trost einer eifrigen Gemeinde brauchen kann. Als ich nach einigen Wochen meines Aufenthaltes in dieser Gemeinde glaubte, den Pater Rektor auf einige Schwierigkeiten und Nöte hinweisen zu müssen, da blickte er mich traurig an und sagte: „O, ich weiß das alles, nur darf ich an all das nicht denken, sonst breche ich heute noch zusammen.“

Es ist das der Kampf des Anfanges, der hier geführt wird. Der Teufel will sein Feld nicht so leicht räumen. Zu all den Schwierigkeiten, die sich aus der Natur der Sache und der Zeit ergeben, kommen noch hindernde Ereignisse, die oft selbst den alten erfahrenen Missionar in Erstaunen setzen. Hier sieht man es so recht, daß neben der sehr notwendigen Hilfe der Mittel und der Menschen, vor allem das Gebet notwendig ist. „Die Mission ist ganz Gotteswerk“, sagt Papst Benedikt XV. in seiner Missionsencyklika, „sie ist das Werk der Gnade; Gottes Sache allein ist es, in die Herzen der Menschen einzudringen. Gott allein vermag den Geist mit dem Lichte der Wahrheit zu erleuchten und den Willen mit dem Funken der Tugend zu entzünden. Er allein kann dem Menschen die Kraft geben, nach der empfangenen Belehrung zu handeln.“

### Unser Pfarrhaus

In einer katholischen Gemeinde ist nicht der Pfarrer der Mittelpunkt, sondern der Heiland, der im Tabernakel wohnt. Nach diesem Grundsatz handelte die Gemeinde von Umtata, als sie dem göttlichen Heiland eine verhältnismäßig schöne Kirche erbaute, dem Pfarrer aber einen Platz im Kellerraum der Kirche zuwies. Doch das sollte nur für die erste Zeit, die Zeit der Not gelten. Bald besann sich die Gemeinde und begann mit dem Bau eines Pfarrhauses ganz in der Nähe der Kirche.



Der Bau wurde fertig, doch unter eigenartigen Umständen und in eigenartigem Stil. Und als das Gebäude fertig war, war es kein Pfarrhaus, sondern ein Schwesternkloster. Der Pfarrer mußte nach wie vor in seinem Keller hausen. Schuld an dieser Verfehlung war ein Ereignis, das störend die Pläne durchkreuzte.

Wie schon erwähnt, waren die Kreuzschwestern von Menzingen aus der Schweiz nach Umtata gekommen. Sie lebten anfangs bescheiden in runden Hütten, wie sie die Eingeborenen hier zu Lande haben. Eines Tages, es war in der Bauzeit des Pfarrhauses, wehte ein heftiger Sturm über das



Pfarrkirche von Umtata, Südafrika

Land dahin. Die Schwestern suchten am Abend Schutz in ihrer runden Hütte. Da plötzlich erbebt der ganze Bau und die Schwestern sahen ein Stück des herrlichen südlichen Sternhimmels über ihren Häuptern. Das runde Dach der Hütte war hinweggerissen und vernichtet. Da das Dach aber, wenigstens hier in Südafrika, den wesentlichsten Bestandteil eines Hauses ausmacht, so sahen sich die Schwestern plötzlich ihres Heimes beraubt.

In dieser großen Not wußte man keinen besseren Rat, als das halbfertige Pfarrhaus mit einem Dach zu versehen und es den Schwestern für die erste Zeit als Kloster zu überlassen. Diese halbfertige Form hat das Pfarrhaus bis auf den heutigen Tag behalten. Doch es ist nicht zum Nachteil. Da das Gebäude weder ein- noch zweistöckig ist, sondern ein Mittelding zwischen beiden, so sind die Räume recht hoch, was entschieden einen Vorzug in dieser heißen Zone bedeutet.

#### Die Missionsstation Landsend

Als wir uns auf der ersten Fahrt in Südafrika befanden, nämlich auf dem Wege vom Hafen in East-London nach Umtata, und den Reifluß



kreuzten, da rief Pater Rektor von Umtata uns zu: „Hier beginnt mein Pfarrbezirk“. Von dort fuhren wir aber noch sieben Stunden mit dem Auto, bis wir den Pfarrort Umtata erreichten. Dabei ist dieses Gebiet nicht vielleicht eine öde Steppe, wie die Kalahari-Wüste oder andere wenig besiedelten Gebiete, sondern das Transkeigebiet ist ein verhältnismäßig dicht bevölkertes Territorium. Eine Million Menschen sind hier für unsere heilige Kirche zu gewinnen, und werden auch gewonnen werden, wenn Gott unfrem Missionswerke seinen Segen gibt. Den Hauptanteil an dieser Arbeit haben im südlichen Teile des Transkeis nach der Seeseite zu die Stationen



In St. Patrick wird gebaut

Umtata, mit St. Patrick und Ewele. Landeinwärts, dem Gebirge zu hat die Station Landsend die gewaltige Arbeit zu bewältigen.

Landsend wird diese Station genannt, weil sie ganz am äußersten Rande der Europäersiedlung von Umtata liegt. Es ist dies ein großer Vorzug für Landsend als Missionsstation. Gleich an der Grenze der Missionsfarm liegt das für die Eingeborenen reservierte Gebiet. Es ist ein herrlicher Ausblick von der Höhe der Missionsstation. Dort in der Ebene und am Rande des Gebirges reihen sich Kraal an Kraal. Das ganze Gebiet erweckt den Eindruck eines weiten, mit großen Steinen besäten Feldes. Nur der aufsteigende Rauch und die kleinen Pflanzungen rings um die Hütten verraten, daß hier menschliche Wesen wohnen. Die Bevölkerung hier gehört dem Stamme der Tembus an, die das Gebiet zwischen Basche- und Umtatafluß bewohnen. Von Natur aus sind sie schwarz wie andere Neger, doch man sieht dort selten eine schwarze Gestalt. Fast alle haben sich mit rotem Lehm oder Ocker eingerieben, dazu tragen sie noch rote Decken und rote Kopftücher, so daß dem Neuling fast ein Zweifel ankommt, ob sie überhaupt Neger sind. In diesem Aufputz gehen sie zu Hause und erscheinen hoch zu Roß auch in der



Stadt, nur die Missionsstationen und den Missionar meiden sie. Diese Bevölkerung ist vom Christentum noch sehr wenig beeinflusst, trotz der Bemühungen andersgläubiger Missionare. Was bei ihnen noch Anklang findet ist eine Mission verbunden mit sozialer Arbeit. Glücklicherweise ist gerade in dieser Richtung durch Monsignore Emanuel Hanisch und Pater Bernard Huß gewaltige Vorarbeit geleistet worden, so daß wir mit Gottes Hilfe bald auf reiche Ernte in diesem Gebiet hoffen dürfen.

Die Station selbst liegt auf einem Hügel, an dessen Fuße ein Flußbett liegt, das leider nur in der regenreichen Zeit Wasser führt. Die ersten Gebäude bestehen in einem nach einer Seite offenen Quadratbau, der Kirche, die zugleich als Schule benützt wird, und den in etwas primitivem Stile gehaltenen Wirtschaftsgebäuden. Bei meinem ersten Besuch trafen wir die Missionsbrüder gerade an, als sie das Fundament zu schönen, geräumigen Werkstätten legten, während die Schwestern sich bemühten, den steinharten Boden in einen Gemüsegarten umzuwandeln, was ihnen schon weitgehendst gelungen ist. Hochw. Pater Rektor dieser Station bringt die Pausen, die ihm die Missionsarbeit und das Studium übriglassen damit zu, dem wilden Boden junge Obstbäume anzuvertrauen, während sein neuer Kaplan sich die größte Mühe gibt, daß recht viele Worte in Englisch und Xosa in seinem Gedächtnis Wurzel fassen.

Hart ist die Arbeit für alle, doch das hindert sie garnicht, große Zukunftspläne zu hegen. Die guten Missionare tun gut daran. Für's Gottesreich ist kein Plan zu groß, und was wichtiger ist, kein Plan unmöglich. Gott wird gewiß das Gebet und die Arbeit dieser Missionare segnen — auch wenn mancher, der nach menschlichen Begriffen es verdient hätte, die Frucht dieser Arbeit nicht sehen wird. Das Leben eines Missionars ist ein Opferleben auch bei den größten Erfolgen, es ist ein heroisches Opferleben, wenn der Missionar nach harter Mühe mit geringem oder keinem sichtbaren Erfolge von seiner Lebensarbeit abtreten muß.

### Missionsstation St. Patrick

In der Nähe der Stadt Umtata fließt der gleichnamige Fluß, dessen beide große Wasserfälle die Stadt mit elektrischem Strom versehen. Jenseits des Flusses, in dem Gebiete zu beiden Seiten des Umzimvubu wohnen die Pondos. Hier unter dieser Volke wird wohl in Zukunft, so Gott will, die Station St. Patrick eine große Rolle spielen. Lange Zeit war sie eine Außenstation von Umtata. Vor wenigen Jahren wurde hier eine Farm gekauft und eine regelrechte Missionsstation eröffnet. Anfangs zwar recht bescheiden.

Als der Pater Rektor, ein lieber Studienfreund aus unserem Würzburger Piusseminar, hier ankam und ein recht frohes Weihnachtsfest hier feiern wollte, machte ihm der Sturm hier auf der Höhe einen großen Strich durch seine fromme Rechnung. Zum Schrecken der ganzen Gemeinde wurde in der Weihnachtsnacht das Dach der kleinen Kirche herabgerissen, so daß der Regen sich in Strömen in das Gotteshaus ergoß. Pater Rektor hatte alle Eile, das Allerheiligste in Sicherheit zu bringen und dann nachher ein weniger freudiges Weihnachtsfest zu feiern.

Heute ist die Station wieder im Besitze einer Kirche, zwar ist sie noch recht ärmlich und für die erste Zeit der Not erbaut, doch immerhin groß genug, das Missionspersonal und die recht ansehnliche Gemeinde aufzunehmen. Die Missionsarbeit auf dieser Station schreitet besser voran als in



Landsend, da die Pondos dem Christentum weniger abgeneigt sind als die Tembus.

Auf dieser Station kann man so recht die Arbeit unserer Missions-schwwestern vom kostbaren Blut beobachten. Man wird selbst von heftigem Arbeitseifer ergriffen, wenn man sieht, wie hier die Missions-schwwestern geschäftig hin und her eilen. Feld und Garten wird bebaut, die Inneneinrichtung der Wohnungen hergestellt, eine Schwester betreut mit zarter Hand die junge Hühnerbrut, während eine andere in allen hier möglichen Sprachen den Kindern „des Kreuzes sanfte Lehre“ zu vermitteln sucht. Pater Rektor hätte genug zu tun, wenn er all diesen Arbeitseifer in der rechten Bahn erhalten und planvoll leiten würde, doch es hält ihn nicht zurück, in seinen freien Stunden kräftig Hand anzulegen, damit das große Werk wachse und gedeihe.

Die Eingeborenen eilen herbei, schauen und staunen und werden nach und nach vom gleichen Arbeitseifer ergriffen. Der Eifer eines jungen schwarzen Katechisten aus dem Zululande führt immer neue Kinder und Erwachsene herbei, macht sie mit der christlichen Lehre vertraut und bereitet sie auf die Taufe vor. Alles in allem: St. Patrick ist eine ideale Missionsstation. Möge Gott der Herr den guten Schwestern dort ihren Frohsinn und ihren Missionseifer bewahren, dann wird diese Station der gewaltigen Aufgabe, die sie dort erwartet, gewachsen sein.

---

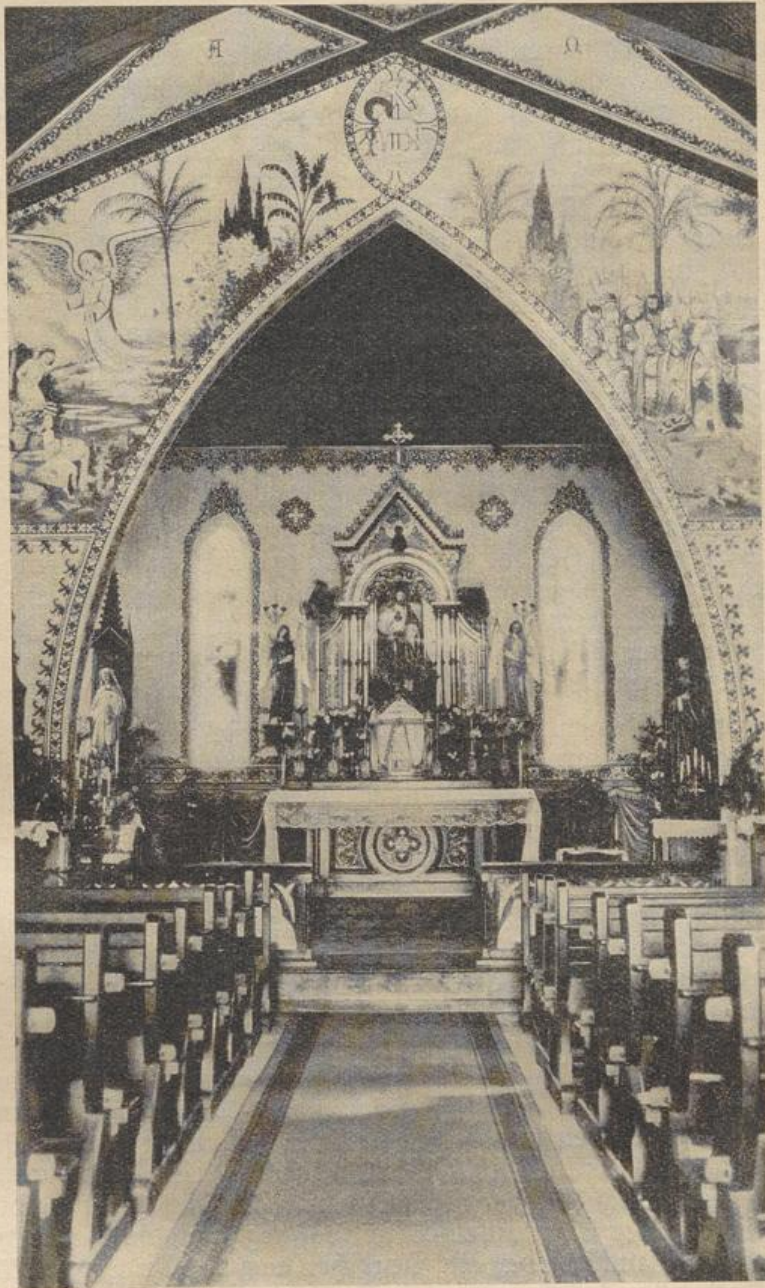
## Die Deutschen am Kap

Was die Deutschen als Auswanderer und Kolonisatoren in Nordamerika und in Brasilien etwa wie auch im übrigen Südamerika geleistet haben, ist überall in der Welt rühmlichst bekannt. Dagegen ist es selbst in das Bewußtsein des deutschen Volkes noch nicht so recht gedrungen, was die deutschen Siedler in Südafrika, am Kap der guten Hoffnung, in der heutigen südafrikanischen Union und den früheren Burenstaaten samt Natal, geleistet haben. Darum ist es interessant und wichtig zu wissen, was Geh. Rat Hintrager, Leiter der Reichsstelle für das Auswanderungswesen und früherer stellvertretender Gouverneur von Deutsch-Südwestafrika, als einer der besten Kenner dieses Landes in einem Vortrag der Deutschen Kolonial-Gesellschaft in Hamburg mitzuteilen wußte.

Deutsches Blut ist in der weißen Bevölkerung Südafrikas sehr weit verbreitet. Das gilt nicht nur in dem weiteren Sinne, daß ja auch die holländischen Siedler ihrer Abstammung nach aus germanischem Blut herkommen, sondern ganz wörtlich ist es für die Deutschen zu verstehen, die aus Deutschland selbst im Laufe der Jahrhunderte dort hinkamen. Aber auch die Buren, die sich mit Recht als Abkömmlinge der Holländer betrachten, haben vielfach ihre Vorfahren in Deutschland gehabt. So stammen die Ahnen des berühmten Präsidenten Krüger, des um 1900 während des Burenkrieges auch in Deutschland so überaus volkstümlichen Ohm Paul, aus Brandenburg. Jan Hofmeier, der Vorkämpfer der südafrikanischen Europäersprache, des sogenannten Afrikaansch, das außerordentlich viel Ähnlichkeit mit dem Niederdeutschen hat, kam aus Ibbenbüren in Westfalen. Die Vorfahren des Generals Herzog, des



heutigen Ministerpräsidenten der Union, stammen aus Braunschweig, diejenigen des Justizministers, Tilmann Roos, aus Leipzig, und die des Handelsministers Beyers aus Erfurt. Unter den 1593 Stammvätern



Inneres der Pfarrkirche von Umtata, Südafrika

des Afrikanervolkes sind nicht weniger als 843 Deutsche, die aus allen deutschen Stämmen hergekommen sind. Aus Hamburg allein stammen 25 Stammväter der weißen Südafrikaner. Die Sprache dieser Menschen klingt durchaus wie die Mundart, die etwa in Westfalen, Hannover



und im Gebiet der Hansestädte gesprochen wird. Es lehren darin 500 deutsche Sprichwörter wieder. Viele deutsche Volkslieder werden heute noch in Südafrika gesungen.

Kurz nachdem im Jahre 1652 die holländische Kompagnie die ersten Siedler nach dem Kap brachte, folgten auch schon im Jahre 1657 die ersten Deutschen. Es waren zwei Kölner und ein Osnabrücker. Im Jahre 1743 gab es schon zahlreiche Deutsche in Kapstadt, die bis zur englischen Eroberung im Jahre 1806 den Holländern völlig gleichgestellt waren. Unter ihnen befand sich auch der aus den Befreiungskriegen berühmte General York von Wartenburg, der drei Jahre am Kap in holländischen Diensten stand. Das Militär bestand hauptsächlich aus Deutschen, nämlich aus einem Regiment Waldeck und einem Regiment Württemberg. Nach 1806 ging der Zuzug deutscher Siedler zunächst etwas zurück, wuchs dann aber im Verlauf des 19. Jahrhunderts aufs neue stark an. Jetzt waren es vor allem die evangelischen Missionsgesellschaften, die, wie die Rheinische Mission seit 1829, die Berliner seit 1852 und die Hermannsburger seit 1854, besonders Handwerker und Landwirte ins Land zogen. Seit den achtziger Jahren hat die katholische Mission in Mariannhill weitere Ausbreitung gewonnen. Durch die Missionen wurde das Deutschtum Südafrikas, dessen älterer Bestandteil mehr und mehr in den Buren aufging, nunmehr ganz eng mit der deutschen Kultur und Heimat in Verbindung gehalten. Die Folge davon ist, daß es heute eine große Anzahl geschlossener deutscher Siedlungsgebiete in der Südafrikanischen Union gibt. Für den Zuzug der Deutschen war seit der Mitte des 19. Jahrhunderts vor allem auch die bekannte Hamburger Firma Godeffroy & Co. verdienstvoll tätig.

Das deutsche Element hat außerordentlich viel für die Kultivierung Südafrikas getan. Dies hat bei mehreren Gelegenheiten auch General Herzog im Parlament von Pretoria tapfer und nachdrücklich anerkannt, als man geneigt war, dort Anträgen gegen das Deutschtum sein Ohr zu schenken. Es muß auch festgehalten werden, daß aus der südafrikanischen Universität schon im Jahre 1919 der erste Protest gegen die Verunglimpfung des Deutschtums in der ganzen Welt hervorging. Die Deutschen haben vor allem natürlich in der Landwirtschaft Außerordentliches für Südafrika geleistet. Ein Deutscher war im 18. Jahrhundert bereits der Organisator des Weinbaues, und um 1900 hat ein ehemaliger Förster des Fürsten Bismarck aus dem Sächsentwald das südafrikanische Forstwesen von Grund aus reorganisiert. Außerdem aber sind die Deutschen auch im Schul- und Kirchenwesen immer mit in der Führung gewesen und haben darüber hinaus auch wissenschaftlich Außerordentliches geleistet. Karl Mauch hat die erste Karte des Transvaal gezeichnet, Erich Kaiser aus München hat das Hauptverdienst an der Erschließung der Diamantensfelder, Passarge hat die Geographie des Landes gefördert, und wieder ein Deutscher war es, Dr. Hans Marenzeller, der die Platinlager in Transvaal entdeckt hat.

Auch von den Engländern wurden die Verdienste der Deutschen um die Entwicklung Südafrikas vielfach ausdrücklich und lobend anerkannt. Die starke Durchsetzung Südafrikas mit deutschem Blut ist wichtig auch wegen der vielen persönlichen Beziehungen, die dadurch zwischen diesem Lande einer großen Zukunft und der deutschen Heimat bestehen. Von ganz besonderer Bedeutung ist das Deutschtum in der Südafrikanischen



Union auch wegen der heute noch dort lebenden 12 000 deutschen Siedler im ehemaligen Deutsch-Südwestafrika. Dieses Land ist in einem solchen Maße deutsch geworden, daß nicht nur die Eingeborenen, sondern auch die jetzigen englischen Verwaltungsbeamten gezwungen sind, sich bei ihrer Tätigkeit ausschließlich der deutschen Sprache zu bedienen.

Vom Süden her wird einmal der Schwarze Kontinent für das Europaertum erobert werden. Deshalb ist es von außerordentlicher Bedeutung, daß das Deutschtum hier in so starkem Maße vertreten ist und auf so viele Verdienste für Südafrika hinweisen kann. Dem Volke, dem Südafrika gehört, wird voraussichtlich einmal der ganze Erdteil gehören.

### **Wie erhalten wir viele geistliche Berufe?**

Papst Pius XI. hat sofort im ersten Jahr seines Pontifikats sich mit dieser Frage beschäftigt. Er gibt auch den Grund an: weil die Ausbreitung des Christentums und die Vertiefung desselben in den Herzen der Katholiken, Fortschritt und Blüte des christlichen Leben vorzüglich von den Geistlichen abhängt: von den Priestern und Ordensleuten. Darum braucht es in der Kirche Gottes einen zahlreichen und eifrigen Klerus und viele Ordensleute, Männer und Frauen. Und wenn auch vielleicht bei uns in manchen Diözesen kein Mangel an geistlichen Personen herrscht, die Missionsländer schreien nach Verkündern des Gotteswortes und nach Seelen, die sich der geistlichen und leiblichen Not der Milliarde Heiden annehmen.

Papst Pius sagt, daß Gott die Berufe in großer Zahl gebe, aber sie erhalten und gepflegt werden müssen. Welche Mittel empfiehlt der Papst zu diesem Zweck? Vor allem eifriges Gebet dem Herrnwort gemäß: „Bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter sende in sein Erntefeld.“ Und eine ganz wichtige Rolle fällt da den Müttern zu. Einen glänzenden Beweis dafür liefert ein schlichtes Bauerndorf im Piemontesischen mit Namen Lu, aus dem der im vorigen Jahr verstorbene Generaloberer der Salesianer des sel. Don Bosco stammte. Es zählt im ganzen 4000 Seelen, die teils im geschlossenen Dorf, teils in der Umgegend wohnen. Aus diesem Dorf stammen nicht weniger als 500 lebende geistliche Personen, Welt- und Ordenspriester, Ordensbrüder und Ordensschwestern. Es treffen also auf das Hundert 12½ geistliche Berufe. Wie ist nun das so geworden? Es war nicht immer so. Die Anfänge gehen zurück auf das Jahr 1870. Da begannen acht bis zehn Mütter einmal im Monat nachmittags in einem Privatzimmer sich zu versammeln und zu beten, „daß der Herr seiner Kirche gute Priester und Ordensleute in großer Zahl schenken wolle“. Obwohl das Dorf ganze zehn Jahre ohne Pfarrer blieb, fuhren sie mit Ausdauer in ihrer Übung fort. Als dann seit 1881 ein Pfarrer das Dorf pastorierte, unterstützten und pflegten sie diesen Gedanken, und derzeit nehmen alle Mütter von Lu am Nachmittag des ersten Monatssonntages an der Konferenz und dem Gebete um Berufe teil, nachdem sie schon vormittags für den gleichen Zweck die heilige Kommunion, die hl. Messe und andere gute Werke aufgeopfert haben. Die Wirkung dieser Übung bei den Müttern ist eine



außerordentliche. Die fortwährende Wiederholung des gleichen Gedankens um geistliche Berufe, der Wunsch und Wille darnach, und besonders das Gebet um dieselben erzeugt in den Müttern allmählich eine starke, sie beherrschende Idee, auf die sie ihr ganzes Leben hinordnen und -richten. Um sich eine solche Gnade zu verdienen, bemühen sie sich, gut und heilig zu leben, ihre Kinder sorgfältig zu überwachen, ihnen christliche Grundsätze einzuprägen und in der ganzen Familie den christlichen Geist hochzuhalten. In dieser den geistlichen Berufen so günstigen Atmosphäre wachsen dann die Kinder auf, so werden die gottgegebenen Berufe bewahrt und gepflegt. Mit so einfachen Mitteln, häufigem Sakramentenempfang und dem von den Müttern monatlich gehaltenen Gebetstag wird so Großes erzielt! Möchte dieses Beispiel nicht unfruchtbar bleiben, sondern auch anderswo nachgeahmt werden! Wenn die christlichen Mütter einmal die Größe und den Adel des Priester- und Ordensberufes für ihre Kinder erfasst haben werden, dann wird nicht nur ein großer, sondern ein entscheidender Schritt in der Ausbreitung des Reiches Gottes getan sein. M. G.

## Unsere Reise nach dem Süden

Reisebericht von P. Franz Schimlef RMM.

(Fortsetzung)

### Heimatliche Laute im fremden Lande

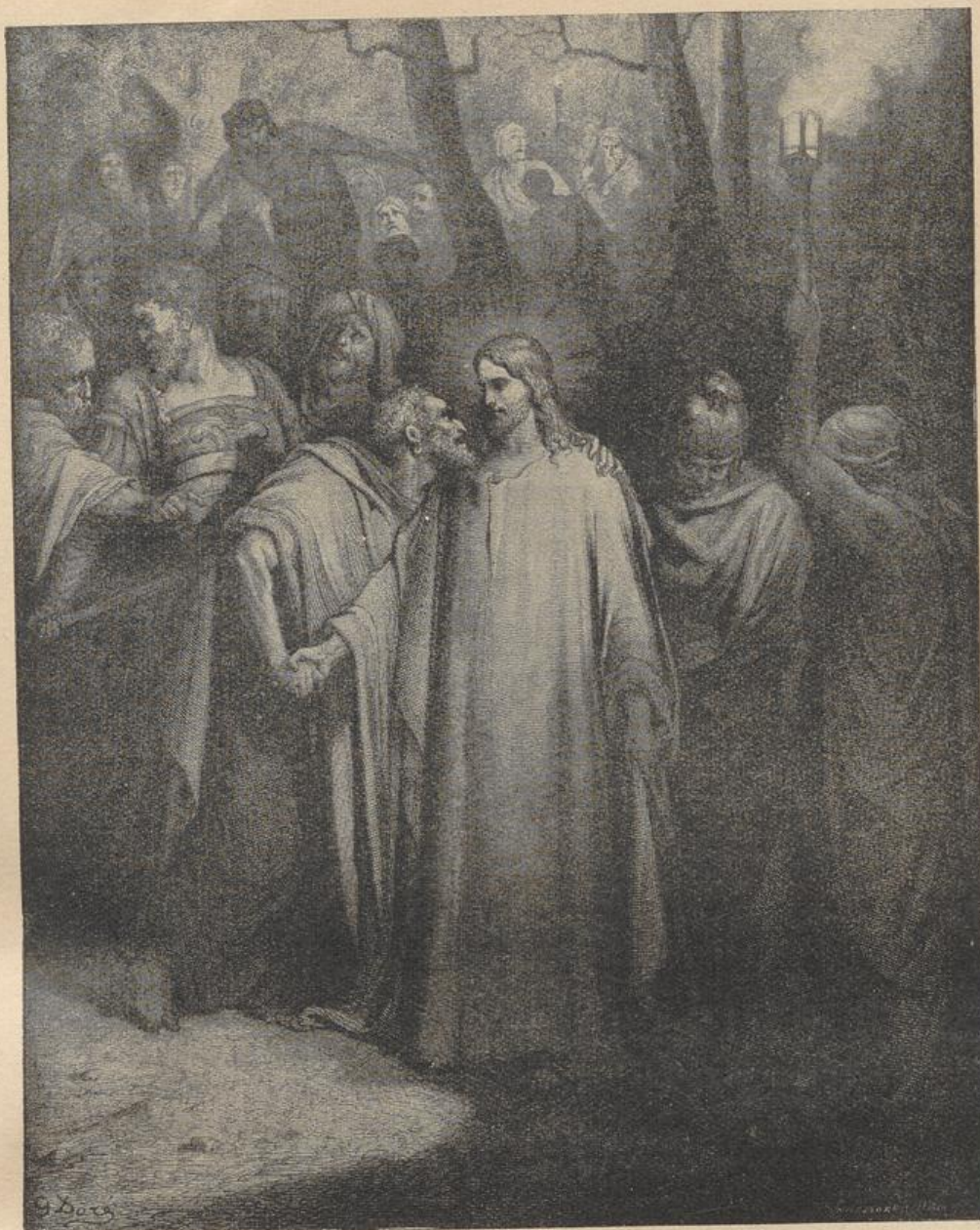
Von Lobitobay ging es die Westküste von Afrika entlang immer weiter nach dem Süden hinab. Die gefürchtete afrikanische Hitze wollte sich dieses Mal garnicht einstellen. Ja, es wurde hier in der Nähe des großen Fischbays und des Kap Frio recht empfindlich kalt. Die Schiffsgäste blieben entweder den ganzen Tag in den inneren Räumen des Schiffes oder wagten einen Spaziergang an Deck nur in warmer Winterkleidung. Wir befanden uns nun in den südlichen Regionen, wo in die Monate Juni, Juli und August der Winter fällt. Überdies bewegte sich unser Schiff noch in kalter Meeresströmung.

Am Morgen des 6. Juli, gerade als wir Priester mit unsrem Gottesdienste fertig waren, stieg kurz vor dem Walfischbay ein dichter Nebel auf. Langsam und unter fortwährenden Sirenezeichen fuhr unser Schiff in die Bucht ein. Kurz vor uns erklang ebenfalls das brüllende Sirenen-signal eines Schiffes. Fast gleichzeitig mit uns lief der Woermandampfer „Watussi“ von Süden nach Norden fahrend den Hafen an.

Da der Hafen Walfischbay nur einen Schleppdampfer hat, mußte unsere „Assukuma“ draußen am Eingang der Bucht den Anker werfen und warten bis das Schwester-schiff im Hafen untergebracht war. Danu kam der Schlepper wieder zurück und führte auch unsern Dampfer an den Kai.

Der Empfang in diesem Hafen war ein sehr herzlicher. 24 Passagiere, fast alles Deutsche, verließen hier das Schiff. Die Angehörigen waren am Hafen anwesend und erwarteten mit strahlenden Augen die Lieben aus der deutschen Heimat. Hier verließ auch ein deutsches Mädchen das Schiff. Als es in Hamburg sich auf die „Assukuma“ begeben wollte, stand ihre Mutter am Hafen und nahm mit Schmerz und Sorge von ihrem Kind Abschied. Da auf einmal sieht die Mutter wie 14 katholische Priester und





Doré: Judas Verrat



4 Laienbrüder das Schiff besteigen. Als die Mutter diese vielen Priester sieht, da strahlt ihr Gesicht in Freude auf und getröstet spricht sie: „Kind, wenn so viele Priester mitfahren, dann passiert dir bestimmt kein Unglück auf der Reise, dann kommst du glücklich ans Ziel.“ Der guten, frommen Frau geschah nach ihrem Glauben. Ihr Kind kam glücklich an und wurde von ihren Verwandten überaus herzlich empfangen.

Nach der Anlegung am Kai begaben wir uns sofort ans Land. Einige von uns wollten die deutsche Stadt Swakopmund und die dortige katholische Mission besuchen. Es war höchste Zeit, denn der Motorzug sollte einige Minuten nach unserer Ankunft den Bahnhof von Walfischbay verlassen. Wir erreichten glücklich den Wagen, der schon bis zum letzten Platz gefüllt war, zwängten uns auch noch hinein und fort ging es hinein in die Wüste. Sand, nichts als Sand, Hügel an Hügel. An der einen Seite der Bahnstrecke die langweilige Wüste, an der anderen das ebenso langweilige Meer — es herrschte gerade völlige Windstille. So ging es 40 Minuten dahin bis in der Ferne die Umrisse einer Stadt sichtbar wurden. Mitten in der Wüste eine Oase mit grünen Palmen, freundlichen Gebäuden und hochragenden Türmen. Wir näherten uns Swakopmund, einer deutschen Stadt in Südwest-Afrika. Kurz vor dem Bahnhof sahen wir die Trümmer einer gewaltigen Brücke. Die Engländer hatten sie in den letzten Jahren gebaut. Sie errichteten sie in der Trockenzeit über die Mündung des Flusses Swakop und als sie fertig waren kam die Regenzeit und der erste Wasseranprall riß diese gewaltige Eisenkonstruktion samt den Zementsäulen hinweg.

Wir verließen den unbequemen Wagen und gingen auf einem von Brettern hergestellten Bürgersteige in die Stadt und suchten die erste Kirche auf. Wir hatten Glück. Als wir sie betraten leuchtete uns vom Chore her die ewige Lampe entgegen. Wir fühlten uns daheim, nicht allein weil hier der gute Meister wohnte, sondern weil hier alles so traut und heimatisch eingerichtet war. Deutsche Inschriften an Altartuch und Wänden, deutsche Bücher in den Bänken. Wir schauten uns erstaunt an. Ja, sind wir denn tatsächlich in Afrika oder in der Heimat. Nach einer kurzen Anbetung begaben wir uns nach der Hofseite der Kirche. Dort wurden wir freudig von weißgekleideten Missionschwestern empfangen. Sie führten uns in ein großes Gebäude, das Krankenhaus für die Weißen dieser Stadt. Nun freudiges Fragen und Erzählen. Währenddessen hatte die Küchenschwester die nötige Erquickung für die Wüstenwanderer besorgt.

Nach der Mahlzeit stellte sich uns der Negerpfarrer von Swakopmund vor, ein ergrauter Missionspionier, der schon 36 Jahre hier unter den Eingeborenen arbeitet. Er hat deutsche Kolonisation, deutsche Kriegsnot und die traurigen Folgen in der Nachkriegszeit miterlebt. Er ist und bleibt ein begeisterter Anhänger deutscher Kolonisation. Immer wieder kam er auf die Zeit zu sprechen, „da noch all dies hier uns gehörte.“

Der hochw. Pater ging mit uns hinaus in die Stadt und zeigte uns alles, was deutscher Fleiß hier errichtet hat, das Rathaus und das Gebäude, in dem früher der deutsche Gouverneur gewohnt hatte und das jetzt ganz verlassen dasteht. Vor dem Rathaus steht ein herrliches Denkmal, das den deutschen Helden des letzten Krieges zum Andenken errichtet wurde. Es ist ein gewaltiges Steinmonument, das eine aufrechtstehende Soldatengestalt trägt, die trotzig zum Meere hinschaut, daneben die Gestalt eines zum Tode getroffenen Matrosen.

Ergriffen von dieser Erinnerung an die Zeit heldenmütigen Kampfes und großer Not unserer Truppen, von den unser Pater Missionar viel



zu erzählen wußte, gingen wir durch den schönen Stadtpark zum eigentlichen Wirkungskreis des Missionars hinüber, dem Missionsgehöft für die Neger, das etwas seitwärts von der Stadt liegt.

Hier in Swakopmund steht die katholische Mission in schönster Blüte. 15 Schwestern aus der Missionskongregation der Benediktinerinnen von Tuzing arbeiten hier teils in den beiden Krankenhäusern, teils am Unterricht und der Erziehung der Eingeborenen. 2 Priester und ein Laienbruder aus der Kongregation der Oblaten von der Unbefleckten Empfängnis üben hier die Seelsorge aus.

Der Pater führte uns in ein Gebäude, das früher eine Turnhalle war, dann an die katholische Mission verkauft wurde, die es in ein Krankenhaus für Eingeborene umwandelte. Weiter kamen wir in ein langes Gebäude, das einstmal eine Kantine darstellte, heute aber eine Eingeborenenerschule ist. Der Mittelpunkt des ganzen Gehöftes war die schöne Missionskirche, die ganz nach deutschem Muster eingerichtet ist. Freudig kamen auch hier uns die Missionschwestern entgegen, gefolgt von einigen schwarzen Töchtern. Nach der Begrüßung mit den Schwestern ging ich auf eines der Negerkinder zu und sprach im Scherz: „Na, du sprichst doch auch deutsch?“ Doch wie erstaunt war ich, als das Kind mir die Hand reichte und freundlich sprach: „Ja, Pater, ich rede auch deutsch.“ Die Schwester erklärte mir, daß hier der größte Teil der Bevölkerung deutsch ist. Die Eingeborenen verstehen hier ebenfalls zum großen Teile die deutsche Sprache. Eine deutsche Realschule sorgte für die Weitererziehung der deutschen Kinder. Leider mußte diese Schule aus Geldmangel in den letzten Jahren englischen Händen übergeben werden.

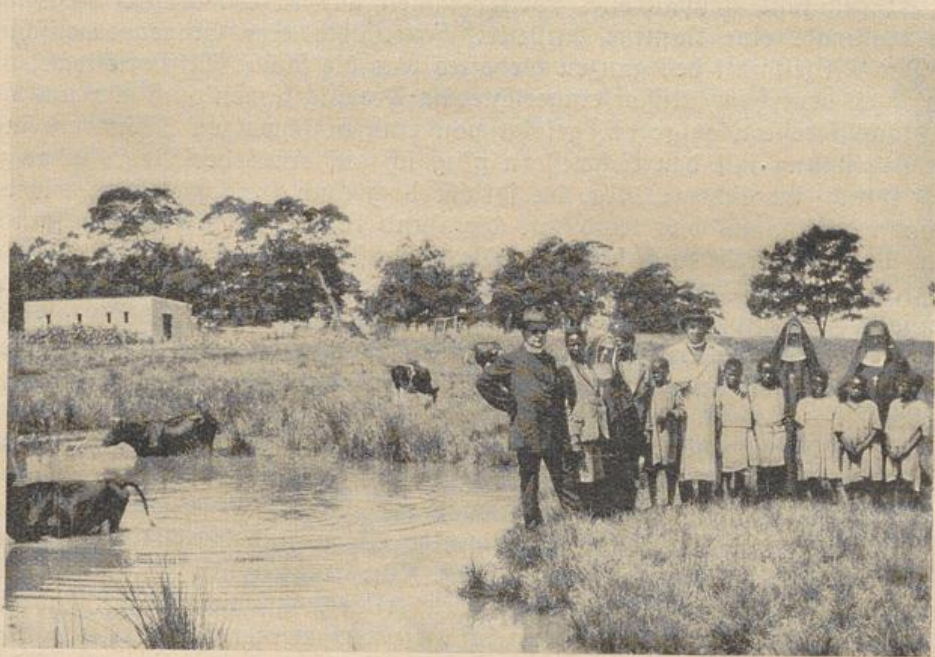
Vom Missionsgehöft aus gingen wir wieder zurück zum Gotteshaus und Kloster in der Stadt, um von den guten Schwestern Abschied zu nehmen. Unterwegs begegnete uns ein erwachsener Neger, eine große kräftige Gestalt. Der greise Missionar sprach einige Worte und der Neger gab eine kurze Antwort. Es klang wie ein Gruß. Wir fragten den Missionar nach dem Sinn dieses Grußes. Der Missionar erklärte: „Diesen Mann habe ich als kleines Kind getauft und wenn ich an einem meiner Taufkinder vorbeigehe so spreche ich: „Mein Kind!“ Das Taufkind antwortet darauf: „Mein Vater!“ Das ist unser Gruß.“

Nach einem dankbar freudigen Abschied vom Antoniuskrankenhaus und Kloster ging es wieder zum Bahnhof. Wir kamen zu spät. Der Wagen war schon überfüllt. Kurz entschlossen stellten wir uns auf die Plattform des Wagens und schon geht es wieder zurück nach Walfischbay. Wieder durch-eilen wir die Wüste; der Sand wirbelt neben dem Wagen auf. Wir schließen die Augen mit dem sicheren Bewußtsein, daß keine landschaftliche Schönheit uns ungesehen entschwindet. Mitten auf der Strecke hält der Zug. Die Fahrgäste steigen aus, sammeln Muscheln und bunte Steine am Meeresstrande und sammeln sich wieder auf ein Signal des Zugführers. Noch eine kurze Fahrt und wir sind wieder im Hafen.

Am nächsten Tage war der Herz-Jesu-Freitag. Es war für uns Missionare ein besonderer Trost, diesen Tag auf dem Boden Afrikas zubringen zu dürfen. Heute wollten wir die katholische Mission von Walfischbay besuchen. Den Pater Missionar hatten wir am Tage zuvor schon getroffen. Gleich nach dem Frühstück eilten wir durch die Sandwüste dahin auf jenes Gebäude zu, das durch zwei Kreuze als Kirche gekennzeichnet war. Wir kamen noch gerade recht zum hl. Segen. Das Herz-Jesu-Amt war vorbei, das Volk, Weiße und Schwarze, stimmten gerade das Tantum ergo an.



Wir stimmten mit ein in den herrlichen Gesang dieses Volkes und beteten dann nach dem sakramentalen Segen mit ihnen in englischer Sprache das „Gepriesen sei Gott“ und sangen dann noch den Psalm 150. Nur mit tiefer Ergriffenheit konnten wir diesem Abschluß des Gottesdienstes beiwohnen. „Lobet den Herrn alle Völker, lobet ihn alle Nationen“, so singen hier diese fremden Menschen, die noch vor kurzer Zeit von diesem einzigen Herrn der Schöpfung wenig wußten. Und unsere Aufgabe, die Aufgabe der Missionare sollte es von nun an sein, mit Gebet und Arbeit uns zu mühen, daß alle Völker dieses Erdteils nach und nach zu diesem Herrn der Barmherzigkeit gelangen.



Der Apostol. Präfekt zu Besuch in Ewele, Südafrika

Ganz zum Schluß stimmten die lieben Schwarzen noch den Hymnus Ave Maris Stella an. Dieses „Meersterne, wir dich grüßen“ klang wie ein herzlicher Segenswunsch für unsere Weiterreise auf dem Meere.

Nach dem Gottesdienst führte uns der eingeborene Lehrer in das etwas entlegene Negerviertel der Stadt und in die dortige Kirche. Freundlich wurden wir unterwegs von allen Vorbeigehenden begrüßt. Wie erstaunt waren wir, als wir auch hier ein schönes Kirchlein fanden, das zugleich auch als Unterrichtsraum benützt wird. Zu diesem Zwecke ist der Chor von dem übrigen Raum der Kirche durch eine Flügeltür getrennt. Der junge Lehrer erklärte uns in freundlicher Weise die ganzen Verhältnisse der Gemeinde. Mit Freude wußte er zu berichten von dem großen Zuwachs in der katholischen Gemeinde seit der letzten Zeit. Der Lehrer sprach ein fließendes Deutsch und war eine recht sympathische Persönlichkeit, trotz seiner dunklen Hautfarbe, so daß wir recht ungern von ihm schieden. Zu unsrer Freude erschien er noch kurz vor der Abfahrt des Schiffes am Hafen. Dankbar drückten wir ihm zum Abschied die Hand in dem Bewußtsein, den ersten Freund unter diesen Menschen gefunden zu haben, für deren zeitliches und ewiges



Wohl wir unsre Lebenskraft weihen sollten. Mission unter den Negeru Afrikas war ja unser Sehnen und Streben von Jugend auf und nun standen wir unserem Ziele so nahe.

Die Stunde des Abschiedes kam. Zum ersten Male seit der ganzen Fahrt wurde mir der Abschied von einem fremden Hafen schwer, fast so schwer wie vom Heimathafen selbst. Es war ja hier ein Stück Heimat in fremden Lande. Deutsche Arbeit, deutsche Sprache, deutsches Zusammengehörigkeitsgefühl machten uns den Aufenthalt so lieb. Dann die erfolgreiche Arbeit der Missionare unter den Eingeborenen, an der man selbst teilnehmen möchte, läßt einem die Weiterreise widerwärtig erscheinen. Doch ein Ausspruch des Pater Missionars von Walschbach half uns darüber hinweg: „Diese einsame Wüste haben Sie gleich vergessen, wenn Sie erst in den Garten der Mission von Mariannhill kommen.“ (Schluß folgt).

## Der angehende Professor

Von P. Franz Schimke RMM.

Ein kleiner schwarzer Bursche verläßt die von Schwestern geleitete Schule seiner Heimatstation und geht nach Mariazell, um dort sich dem höheren Studium zu widmen. In seinem Brief an einen Freund versucht er es, die genossene höhere Bildung entsprechend an den Tag zu legen. Er schreibt:

Mariazell-Schule, den 8. März 1933.

Lieber Freund in Jesus Christus!

Mögest Du vorderhand oder besser in Vorausnahme begreifen meine untröstliche Sehnsucht, die mich peinigte, als ich Deinen lieben Brief wieder und wieder durchlas. Absichtlich schrieb ich Dir in dieser Art, damit Dein Enthusiasmus und die Kraft Deiner Gefühle sich über Deinen Geist erheben mögen und um zu beleuchten die innere Glut, mit der Du Deinen letzten Brief geschrieben hast.

Freund! Ich lobe und preise Dich wegen Deines schönen Briefes und Deines guten Englisch. Sogar meine Kollegen hier preisen Deinen Brief. Aber werde mir nicht stolz! Ich kenne Dich! Wenn Du mir wieder einmal schreibst gehe ein wenig tiefer.

Ich will versuchen in jeder Weise zu beten, daß Gott, der ewige Vater, Dir senden möge seinen übernatürlichen Segen und die außernatürlichen Gaben des Parakleten. Und ich hoffe, Du tust das Gleiche. In der vorletzten Woche war ich krank, doch jetzt habe ich mich erholt.

O Mensch! Wir lernen hier so viele Fächer, die ich kaum aufzählen kann. So z. B. Physiologie und Hygiene, Naturwissenschaft, Holzarbeiten, Zeichnen usw., usw. Mit der Naturwissenschaft beginnt es so recht erst im zweiten Jahr. Und singen tun sie hier, Mensch, ich sage Dir!

Noch eins: Der kleine Junge, der Mathias, hat einen Bruder hier, es ist der Johann Gumbo. Er sagt, Du möchtest so gut sein und ein bißchen nach ihm schauen.

Ich habe gewiß recht viele Fehler gemacht. Aber es ging nicht anders, es hat eben geeilt. Und studieren tun wir hier, Freund, ich kann Dir sagen!



Habe aber noch keine Papiere erhalten, Du wirst mir deswegen verzeihen, wie ich mich von Herzen deshalb entschuldige.

Nächste Woche haben wir unsere Vierteljahrs-Prüfung. Ich bin gespannt, ob ich Glück habe mit meinem Scharfsinn in der Unterscheidung, oder besser mit meiner Scharfsichtigkeit. Vergiß mich nicht in Deinen Anrufungen.

Als ich hierherkam, dachte ich, sie werden in Härte über mich herfallen, aber glücklicherweise darf man so etwas nicht tun. Ich traf Jungs aus Keilands und Starks und bald habe ich mit ihnen Freundschaft geschlossen. Habe mich schon ganz gut an diesen Ort gewöhnt. In der Tat, der Herr hat mich getröstet und gestärkt.

Wir haben eine stolze Kirche mit einem hohen Glockenturm. Lieber Freund, ich werde kompendiös mit meinem Kommentar, so muß ich doch zu einem Ende kommen. Ich bin gesundheitlich nicht auf der Höhe, doch keine Sorge deswegen.

Mit herzlichem Lebewohl verbleibe ich Dein

Peter Dondovu.

## Kurzer Überblick über die Geschichte Süd-Afrikas, insbesondere von Natal

Von P. Edmund Franke RMM., Maris-Stella (Natal)

(Fortf.)

Die Entdeckung von Diamanten längs des Oranjesflusses im Jahre 1867 lockte eine große Anzahl von Europäern nach dem Süden. Die Diamantsteine waren nur durch Zufall entdeckt worden. Die holländischen Farmer kannten die edlen Steine gar nicht und steckten manche derselben, weil sie so glänzend waren, in die Gemäuer ihrer Behausungen. Auf die Kunde von dem kostbaren Funde eilten auch viele Natalansiedler dorthin und wurden dabei reich und wohlhabend.

Das Gebiet, in dem man die Diamanten gefunden, beanspruchte sowohl der Oranje-Freistaat, als auch ein Griqua-Cief namens Nicolaas Waterboer als das seinige. Die Griquas waren aber als britische Untertanen erklärt worden und so wurden auch die Diamantfelder 1871 britisches Eigentum gegen eine Entschädigung von 80 000 Pfund Sterling an den Oranje-Freistaat. Die Zukunft zeigte, daß letzterer kein gutes Geschäft gemacht hatte; denn die Diamanten, die alljährlich ausgegraben wurden, sind nun allein schon 5 Millionen Pfund Sterling wert.

### 16. Cetewaho wird König der Zulus — Langolibalele — Eisenbahnen

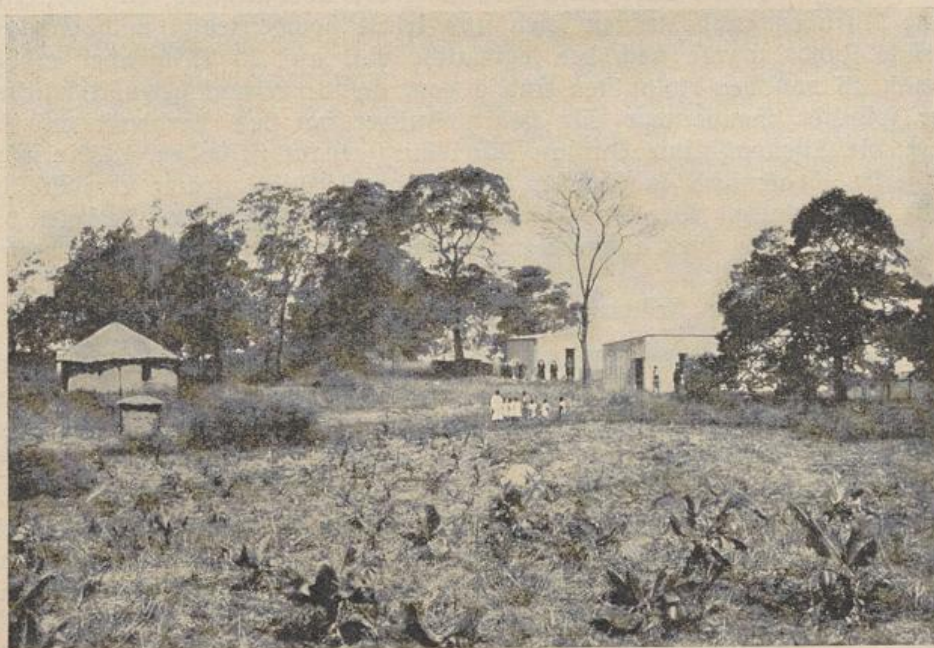
Die nächsten Jahre bis zum Tode Pandas im Jahre 1872 verliefen ohne besondere Ereignisse. Nach dem Tode Pandas wünschten die Zulus, daß der neue König sowohl von Weißen als auch von Schwarzen gewählt werde und wandten sich an das Gouvernement. Dieses sandte Mr. Shepstone, der das volle Vertrauen der Eingeborenen besaß, dorthin, um die Angelegenheiten zu regeln. Im nächsten Kapitel wird Näheres über die Krönungsfeierlichkeiten Cetewahos erzählt.

Hier verdient noch erwähnt zu werden, daß um diese Zeit den Eingeborenen mehrere neue Gesetze gegeben wurden, die zu halten Cetewaho versprach. Die drei Hauptgesetze waren diese: 1. Bevor jemand zum Tode verurteilt wird, muß ein Verhör vorausgehen; 2. Mord muß vorliegen; 3. für kleinere und andere Vergehen und Fehler darf keine Todesstrafe erfolgen, sondern



der Betreffende muß anderweitig bestraft werden. Mr. Shepstone und seine Begleiter wurden von den Schwarzen sowohl bei der Ankunft, als auch beim Abschied höflich und geziemend behandelt, sodaß für die Zukunft alles gut zu stehen schien.

Die Eingeborenen von Natal lebten bisher in Frieden und Ruhe. Trubel entstand erst wieder, als ein Gesetz herauskam, daß es den Eingeborenen verboten sei, Schußwaffen zu tragen. Alle Gewehre müssen ans Gouvernement abgeliefert werden. Der Stamm der Amahlubi, der längs der Drakensberge wohnte, wollte sich in das Gesetz nicht fügen. Ihr Chief Langolibalele wurde deshalb nach Pietermaritzburg zitiert, erschien aber nicht. Darauf



Anfang einer Missionsstation  
Ewele-Mission, Apostol. Präsektur Umtata, Südafrika

rüstete sich eine Streitmacht von 500 Weißen und 6000 Schwarzen und zog gegen jene Gegend, um Langolibalele zur Erfüllung des Gesetzes zu zwingen. Innerhalb dreier Tage sollten alle Waffen abgeliefert sein. Während man so die Ausführung des Befehls erwartete, floh Langolibalele mit all seinen jungen Männern und seinem Vieh über die Drakensberge ins Basuto-land. Eine kleine Abteilung der Natal-Carbineers setzte ihnen nach, erklomm den Gipfel des Buschmanns-Passes, um die Flüchtlinge aufzuhalten. Leider waren sie zu schwach und mußten wieder umkehren, da sie beschossen wurden. Sie verloren dabei 5 Mann. Das Gros der Streitmacht fiel nach drei Tagen in die Location der Amahlubi ein, was nicht ohne Kampf und Verluste abging. Auf beiden Seiten gab es eine gleiche Anzahl von Toten unter den Eingeborenen. Zur Strafe für die Gesetzesverweigerung wurde nun der ganze Stamm der Amahlubi aufgehoben. Der Chief Langolibalele wurde weiter verfolgt, bis er schließlich in die Hände einer Kapkolonialpolizei fiel, die ihn dem Natalgouvernement auslieferte. Man verbannte ihn auf die einsame Robben-Insel in der Nähe



von Kapstadt, wo er 13 Jahre verweilte und dann bald nach seiner Rückkehr nach Natal starb.

Die britische Regierung wollte wissen, warum die Eingeborenen nach einem 30jährigen Frieden wieder rebellisch waren. So wurde mehr und mehr für sie getan, um sie den Gesetzen gefügig zu machen. Ein eigener Gerichtshof für Eingeborene wurde berufen und mehr Magistrats-Distrikte eingerichtet, um so den Schwarzen handgreiflich zu zeigen, daß man sie gerecht behandeln wolle, um die Gesetze, die ihr König zu halten versprochen, kein leerer Wahn und Betrug seien.

Sir Garnet Wolseley wurde 1875 für 5 Monate Gouverneur, um der britischen Regierung Bericht zu erstatten über die Lage Natal's. Nachdem er die ganze Kolonie durchreist, gewann er die Überzeugung, daß weiterhin keine Unruhen zu befürchten seien und kehrte hochbefriedigt nach England zurück. Zuvor wurde noch der legislative Rat auf 20 Mitglieder erhöht, wovon 15 von den Kolonisten und 5 vom Gouvernment gewählt wurden. Der folgende Gouverneur Sir Henry Bulwer hat das Verdienst und die Ehre, die Eisenbahnlinie Durban-Maritzburg erbaut zu haben. 1876 erfolgte der erste Spatenstich in Durban und schon 4 Jahre später erreichte die Linie Maritzburg. Wer das bergige Land und schwierige Gelände von Natal kennt, muß dies als eine staunenswerte technische Leistung bewerten.

### 17. Die Krönung des Zulusönigs Cetewaho 1873

Cetewaho war nicht der erste König, dem die Weißen die Regierungsmacht übertrugen. Schon sein Vater Panda war 30 Jahre früher von Pretorius auf gleiche Weise zum Könige gekrönt worden. Er war im allgemeinen ein guter und friedliebender Herrscher und hat der Regierung weiter keinen Trubel verursacht.

Um Unruhe und Blutvergießen zu vermeiden, die beim Regierungsantritt eines neuen Königs gewöhnlich zu geschehen pflegen, wurde wenige Monate nach dem Tode Pandas Mr. Shepstone der Auftrag zuteil, Cetewaho als König der Zulu feierlich einzusetzen.

Bevor die Abordnung zum Königskraal schritt, mußte Cetewaho versprechen, daß anlässlich seiner Krönung kein Blutvergießen stattfinden darf, worauf vom König die Antwort kam, daß alle Vorschriften genau beobachtet werden würden und entrichtete dabei ein Geschenk von mehreren Ochsen. Fast das ganze Zuluvolk, besonders die Männer waren alle zum Königskraal geeilt. Die Zurückgebliebenen kamen beim Vorbeiritt der Abordnung aus ihren Hütten, begrüßten sie und riefen freudig aus: „Es ist uns überaus angenehm, daß unser Land in geordnete Verhältnisse kommt, früher war es nicht so. Macht uns gute Gesetze und schützt uns vor der beständigen Todesgefahr, damit wir ernten, was wir gesät!“ Ein kleiner Aufenthalt wurde veranlaßt auf die Nachricht hin, daß der erste Minister Masipula bereits Cetewaho den königlichen Gruß entgegengebracht hätte, aber die Nachricht erwies sich als unwahr. Am 10. Tage der Reise erreichte man Dingaans Königskraal. In seiner Nähe befanden sich die Gräber der Zulusönige. Von den Bäumen, die an dieser Stelle wuchsen, durfte kein Zweiglein und Astchen abgebrochen werden; keinem Zulu war es erlaubt, seinen Stock dorthin zu legen; Grasbrände durften nicht über jenen Fleck hinübergeleitet werden; Schlangen und Eidechsen, die sich dort vorfanden, durften nicht getötet werden, da das Volk glaubte, der Geist der großen Zulusönige wohne in ihnen. Die Krönung war im Königskraal geplant, aber



Cetewayo wollte nicht an der Stelle gekrönt werden, wo seine blutdürstigen Vorgänger Tschaka und Dingaan Könige der Zulu geworden. So bewegte sich der Zug zum Militärkraal gegenüber dem weißen Umbolosi. Cetewayo empfing Mr. Shepstone und Begleitung sehr respektvoll und unterhielt sich mit ihm längere Zeit über Regierungsangelegenheiten und die neuen Gesetze. Er bat ihn auch, daß der Krönungstag definitiv bestimmt werde, um sich mit seinen Räten noch mit allerhand Fragen beschäftigen zu können. Dies war allgemeine Sitte bei den Zulu und heißt soviel, wie eine Volksversammlung einberufen, wo über Fragen der alten und neuen Regierung verhandelt wurde. Es war dies früher immer die Zeit, wo eventl. Feinde des neuen Königs durch Tötung beiseite geschafft wurden. Man war allgemein der Meinung, daß diese Maßnahme auch jetzt gehandhabt würde. Die große Volksversammlung konnte vom Lager des Mr. Shepstone gut gesehen und beobachtet werden und währte 2 Tage lang. Alles ging aber wider Erwarten ruhig und ohne Blutvergießen ab. Am 1. September wurde ein großes Zelt aufgeschlagen und mit hellfarbenen Decken dekoriert. Im Innern des Zeltes befand sich der Thronstuhl, der scharlachrote Goldmantel und die königliche Krone. Letztere war in dem Sinne verfertigt, daß sie offensichtlich die Idee versinnbildete: „Der König der Zulu ist kein König des Krieges, sondern des Friedens“. Mr. Shepstone las nun vor den versammelten Volksmassen, die nach 10 000 zählten, zuerst die neuen Gesetze vor, die sie alle zu beobachten versprochen. Alsdann führte er Cetewayo wieder ins Zelt, legte ihm die königlichen Insignien an und stellte ihn nun dem Volke vor, das ihn kaum wiedererkannte. Hierauf wurden die Tatsache und die neuen Gesetze durch Herolde überallhin verkündet, sowohl an Weiße wie an Schwarze. — So endete der feierliche Krönungstag. Mr. Shepstone verweilte noch eine zeitlang im Gespräch mit dem König und seinem Hofstaat und versuchte ihnen plausibel zu machen, wie wichtig und notwendig es sei, treu und loyal zu bleiben und besonders all die Versprechungen und Gesetze gewissenhaft zu beobachten, wenn sie auch schwer zu sein scheinen. Das Zelt wurde großmütig dem König als Geschenk überlassen, worauf dieser als Gegengabe der Regierung eine Herde Vieh und Elfenbein anbot. Am nächsten Morgen wurde noch ein kurzer Abschiedsbesuch beim König gemacht und dann begann die Heimreise. Es war rührend anzusehen, wie das Volk die Vertreter der Regierung mit Jubel begrüßten und ihnen dankbar für die neuen Gesetze war, die ihnen Frieden und ruhige Zeiten verbürgten. Pietermaritzburg wurde wieder erreicht nach einer Abwesenheit von 6 Wochen.

(Fortsetzung folgt).

Ich und du und so viele andere, wir werden eine große Arbeit zu vollbringen haben. Denn die Getauften nehmen teil an dem heiligen Amte, daß der Erlöser vor seiner Heimkehr zum Vater den Aposteln übertrug, nämlich hinzugehen in alle Welt, um die Völker zu lehren.

Soll ich dir sagen, warum ich gerade mit dir diese Zwiesprache Aug' in Aug' halte? Ich ahne einen hohen Sinn in dir und möchte deswegen auch deinen Arm gewinnen zur Wegbereitung für das Evangelium.

Heinrich Mohr.



## Adolf, „der Pionier“

Ich war auf dem Berge von Loureaco Marquez mit meinem Ochsenwagen, beladen mit Fracht nach Johannesburg wo ich die Güter an Schwarze verkaufen wollte. Mein einziger Begleiter war Umdisi. Dieser war ein alter Zulu, das Gesicht unglaublich voll von Runzeln. Er hatte sich mir angeboten, nachdem ich ihn den Händen eines dickbauchigen Händlers in Lorenzo Marques entriß, hatte, der ihn zu Tode prügeln wollte weil er ihm einen kleinen Laib Brot gestohlen hatte. Umdisi war ein interessanter Kerl; witzig und scharf, der in seinen Erzählungen über Afrika auf Zeiten zurückgehen konnte, von denen wir Leute nur wenig wissen. Ich fand auch heraus, daß er ein ausgezeichnete Jäger war, und der Spur des Wildes folgte wie ein Bluthund. Als wir am Abend des ersten Tages ausspannten, blickte Umdisi starr nach der Richtung, wo eben die Sonne unterging. Es war da eine schwarze Wolke, die sich in langer Linie am Horizont hinzog und die Sonne verdeckte. Als er dann Holz sammeln ging um das Abendessen zu kochen, murmelte er beständig vor sich hin. Die Ochsen waren bald friedlich am Grasern und Umdisi kochte das Essen in Entfernung einiger Schritte und luschte um meine Aufmerksamkeit zu erregen und sagte: „Sturm kommt.“ „Ich weiß es,“ lautete meine Antwort. „Schwer Sturm. Ruh.“ Er fühlte sich offenbar ganz unbehaglich. Ich fragte ihn lächelnd: „Fürchtest du dich?“ Er gab keine Antwort, wies aber mit der Hand auf die vielen herumliegenden Felsblöcke, womit die ganze Gegend bedeckt war. Ich wunderte mich erst und konnte nicht verstehen, was er damit meinte. Plötzlich fiel es mir ein: Das sind ja Gesteine. Kein Wunder, daß Umdisi die nicht gerne sah. Es hatte noch niemand gut getan, wenn er inmitten solcher Steine von einem Gewitter überfallen wurde. Umdisi sah ganz verdrießlich drein und machte mit den Händen eine Bewegung als wenn ein Blitz hernieder und in einen solchen Stein führe. Aber was wollten wir machen? Die Ochsen waren müde und bis das Gewitter sich über uns entlud, konnten wir sie unmöglich einspannen und aus der Umgebung der Gesteine kommen. Wir mußten es uns so behaglich machen, als unter den Umständen möglich war. Wir konnten nur hoffen, daß es diesmal noch gut abgehen werde.

Bis wir mit dem Essen fertig waren, war es stockdunkel geworden. Die Luft

war schwer und schwül trotz dem eifigen Winde, der in starken, plötzlichen Stößen über uns hinsegte. Es weiterleuchtete beständig stark am Horizont, aber Donner war noch nicht zu hören. Wenn der Wind einmal nachließ, war eine unheimliche Stille. Der Sturm kam näher, große warme Regentropfen fielen. In einer halben Stunde aber kam es herab wie aus Gießkannen, das Gewitter entlud sich gerade über unsern Köpfen. Der Donner krachte, daß wir bald taub waren und die Blitze flogen von oben herab wie ein Feuermeer, so daß uns die Augen schmerzten. Ein Ochse wurde vor unsern Augen erschlagen, aber wir waren ohnmächtig etwas zu tun. Von allen Seiten blühte und krachte es von beständigem Donner. Da auf einmal packt mich Umdisi am Arm und zeigt hinaus. Da kommt in der Richtung zu uns ein Mann über das Feld zu Fuß. Unglaublich, — ich reibe meine Augen und starre. Er war ganz schwarz gekleidet, schwarz der Anzug, schwarz der Hut, schwarze Schuhe, ganz wie ein Schreiber in der Stadt. Eine Hand hielt den Handloffer und den Hut, während die andere die Reste eines Regenschirmes über den Kopf hielt. Er strebte auf uns zu, triessend vom Regen, befeuchtet von beständigen Blitzen. Es war ein Wunder, daß er nicht getroffen wurde. Ich wollte mich erheben, aber Umdisi zog mich nieder: „Nicht Baas, nicht Baas.“ Ich gab nach, es war ja doch umsonst. Helfen konnte es doch nichts, wenn ich hinaus auf den Mann zging. Er war bald nahe bei uns und ich erwartete einen von Schrecken gelähmten Menschen zu sehen. Aber er gab nicht die geringste Furcht zu erkennen. Sein Mund war fest geschlossen, als er mit Entschlossenheit sich einen Weg zu uns bahnte. Einmal war ein Dornbaum gerade vor ihm vom Blitz getroffen worden. Einen Moment war er in Staub gehüllt und im nächsten Moment war der Baum nicht mehr. Ein Stück davon hatte ihn getroffen. Der Ausdruck auf seinem Gesicht wäre komisch gewesen, wenn uns nicht alles um uns an den Tod erinnert hätte.

Als er uns endlich erreicht hatte, stand er draußen im Regen und sagte etwas, das ich nicht verstand. Ich hörte kein Wort und bedeutete ihm in unsern Unterstand zu kommen. sorgfältig schloß er seinen stark beschädigten Regenschirm, trat ein und nahm den Hut ab. Ich bin Adolf Breher, sagte er. Bevor ich noch antworten konnte, gab es einen Don-



nerschlag, aber ich blickte ihn mißvergnügt an. Ich mochte die Deutschen nicht. Alle Augenblicke wiederholte er: „Wollen Sie mir, bitte, den Weg nach Johannesburg zeigen; ich konnte selber nicht zum Sprechen kommen. Seine wiederholten Bitten gingen mir schließlich auf die Nerven und ich fuhr ihn an, er solle davon schweigen. Etwa um Mitternacht hatte der Sturm ausgetobt und Adolf hatte mir bis dahin seine ganze Lebensgeschichte erzählt. Er war auf dem Weg nach Johannesburg zu Fuß. Der Doktor hatte ihm seiner Lungen wegen geraten nach Südafrika auszuwandern und er hatte sich vorgenommen, um Geld zu sparen, mit einem Segelschiff auf der Ostküste nach Lourenço Marques zu fahren und von dort die 500 Kilometer nach Johannesburg zu Fuß zu gehen. Er war in Deutschland Buchhalter gewesen, und hoffte in den Goldfeldern sein Glück zu machen. „Mein Gott,“ sagte ich, „Du kannst doch nicht zu Fuß nach Johannesburg gehen,“ (ohne Weg und Steg). „So,“ sagte Adolf verwundert, „ist da ein gesetzmäßiges Hindernis?“ „Das nicht, aber es ist nicht möglich. Schau doch Deine Kleider an.“ Er schien verduzt: „Es sind meine besten Kleider, der Regen . . .“ „Ach das meine ich nicht.“ Ich sprach langsam und sehr laut, wie es der Engländer immer tut, wenn er mit Ausländern redet.: „Afrika ist kein Deutschland. Du kannst so lange Strecken nicht zu Fuß machen, ohne das Land zu kennen. Du mußt wissen wo Du Essen und Wasser findest, gar nicht zu reden von den Gefahren von Seiten der Schwarzen und wilden Tiere. Sogar die Natur, denke nur an die letzte Nacht.“ „Ja, ja,“ sagte er verständnisvoll, „es hat geregnet.“ „Es hat geregnet!“ Ich konnte meine Heiterkeit nicht länger meistern, „Hörst Du, Umdisi, es hat geregnet!“ Ich lachte aus vollem Halse. Sogar der Umdisi wurde heiter. Adolf wurde darüber ganz verduzt und am Ende entschloß ich mich, ihn mitzunehmen. Lust dazu hatte ich ja keine, aber es war das Einzige was ich tun konnte.

Ich gab ihm eine kurze Hose und ein Rafihemd, was ihn freute und er gab sich gleich daran, seine Erlebnisse als „Pionier“ zu schreiben. Er machte mir keinen Trubel und tat mehr als seinen Teil, wenn wir ein- und ausspannten. Er ging furchtlos mit den Ochsen um. Ich wurde bald Herr über meine törichte Abneigung gegen die teutonische Rasse und ihren Charakter und begann bald ihn zu lieben. Eines Tages trieb Umdisi die Ochsen und ich saß mit Adolf hinten auf dem polternden Wagen, da setzte er

mich in Erstaunen, als er von seiner Frau redete. „Aber ich glaubte, Du bist erst 22 Jahre alt,“ rief ich aus. „Ja,“ antwortete er, „aber mit 19 Jahren habe ich Anna geheiratet.“ Mit freudigem Stolz sagte er, „und ich habe bereits zwei Kinder.“ Dann erzählte er mir von seiner Anna, wie groß und stark sie sei, von ihren blauen Augen, ihrer reinen Hautfarbe, ihren gelben Haaren die bis auf die Hüften reichten. Wenn er von ihr redete, leuchteten seine Augen und sein ganzes Gesicht war verklärt. Wenn er so in seinem gebrochenen Englisch mir erzählte, schien mir seine Anna vor Augen zu schweben, als starkes Mädchen in dunkeln Kleidern neben einem weißen Steinhaus, singend, während ihre Hände arbeiteten.

Adolf hatte einen kindlichen Sinn für Schönheit. Er sammelte Blumen, die er in einer Mappe preßte, welche er in seinem Koffer mit sich führte. Er hatte bereits vier solcher gefüllten, alle von Südafrika. Jede Nacht brachte er eine Zeit damit zu, daß er sie beim Scheine des Feuers studierte. Besonders interessierte er sich für die Sonnen-Untergänge. Lange konnte er mit weit geöffneten Augen das Naturwunder ansehen. „Oh, wie schön,“ murmelte er für sich, hingerissen von dem Schauspiel. Fast traten ihm die Tränen in die Augen. „Sentimentaler Tor,“ sagte ich wohl zu mir, aber nach ein paar Tagen fand ich mich selber in dem Anblick versunken, und empfand Freude daran.

Adolf war ein Katholik. Regelmäßig jeden Sonntag zog er sich von uns zurück, kniete unter einem Dornbaum und betete für sich die Messgebete aus einem kleinen schwarzen Gebetbuch. Erst machte ich mich ein bißchen über ihn lustig, konnte es aber nicht hindern, daß die einsam knieende Figur doch einen Eindruck auf mich machte.

So gingen die Tage vorüber, ganz angenehm und ich gewann den Adolf mit der Zeit lieb. Er schien mir eine so eigentümliche Mischung von Ernst und kindlichem Gemüt. Wenn seine Langsamkeit mich zum Sarkasmus reizte, konnte er mit einem so engelgleichen Gesicht lachen, daß ich ohne es zu wollen einen andern Ton anschlagen mußte.

Da eines Tages als sich ein heißer Tag dem Ende zuneigte, kam eine große Gefahr.

Es ist schwer, zu schreiben, wie es so plötzlich kam. Bevor Adolf erst sich recht bewußt wurde, war es geschehen; und ich wußte nichts davon bis es vorüber war. Ich war auf dem Weg zum Lager



zu den Ossen als ich Umdisi schreien hörte. Ich wandte mich um. Ich sehe Umdisi mit hoch erhobenen Knotenstock und eine riesige Schlange mit zerstückertem Kopf zwischen seinen Beinen. Ich sah Adolf vor einem flachen Steine knien, mit seinem großen Klappmesser einen Finger abhauen. Dann fiel er bewusstlos um. Am Abend als für Adolf alles geschehen war, was unter diesen Umständen getan werden konnte, erfuhr ich alles von Umdisi. Als ich an einem Dornbusch vorbei gegangen war, kam die Schlange aus demselben hervor mir nach, offenbar um mich anzugreifen. Adolf sah es, sprang auf die Schlange zu und schlug auf sie mit der nackten Hand. Als Umdisi mit seinem Knotenstock kam, hatte die Schlange bereits Adolf in den Finger gebissen. Instinktiv hatte dieser dann um einer Vergiftung vorzubeugen den gebissenen Finger abgehakt. Das wäre so weit gut gewesen, aber das Messer muß nicht rein gewesen sein und so bestand große Gefahr daß Starrkrampf eintrat. Am zweiten Tage zeigten sich tatsächlich die ersten Erscheinungen von 'Starrkrampf'. Glücklicherweise waren wir nur mehr eine Tagreise von der Bahnlinie.



## Studenten und Werktätige

## Studenten

## Brüderkandidaten





## Gebetserhörungen

Es werden nur solche Gebetserhörungen angenommen, welche die volle Unterschrift und den Wohnort des Einsenders tragen. Für die Geheimhaltung der Namen bürgt das Redaktionsgeheimnis. Allen wunderbaren Ereignissen, von denen in dem Hefte die Rede ist, gebührt nur menschliche Glaubwürdigkeit und soll damit dem Urteil der Kirche nicht vorgegriffen werden.

Dank dem hl. Herzen Jesu und Mariä, dem hl. Joseph, hl. Antonius, hl. Iud. Thaddäus, hl. Vater Egmard, gottsel. Vater Paul v. Moll, Vater Wilhelm Banaschek, A. Ib. Frau v. Lourdes, hl. Bernadette, hl. Theresia v. R. I. und der Theresia Ledochowska für plötzliche Rettung aus tödlicher Krankheit und allmähliche Genesung.

Hagen: Dank dem Ib. Gott, der uns geholfen hat in einem wichtigen Anliegen. Almosen anbei.

N.N.: Dank der Ib. Gottesmutter und dem hl. Antonius, auf deren Fürbitte ich dauernde Anstellung erlangt habe. Anbei Almosen.

Grünwald: Vielen Dank dem hl. Iudas Thaddäus für rasche Hilfe in einem aussichtslosen Anliegen in Bezug auf Arbeit.

München: Aus Dankbarkeit für wunderbare Hilfe dem hl. Iud. Thaddäus ein Heidentind.

Obergrombach: Innigen Dank dem hl. Herzen Jesu, der Ib. Gottesmutter, dem hl. Antonius und der hl. Theresia für Hilfe in großem Anliegen.

H. D. P.: Herzlichen Dank dem hl. Herzen Jesu, der Ib. Gottesmutter, dem hl. Joseph, dem hl. Antonius, dem hl. Iud. Thaddäus, dem frommen Diener Franz Boden und der hl. Theresia v. R. I. für die erste Hilfe in allergrößter Geldnot mit der Bitte um weiter Hilfe und dauernde Arbeit. Anbei Almosen.

St. Josef: Tausendmal Dank dem hl. Herzen Jesu und durch die wundertätige Medaille für

erlangte Hilfe für meinen Bruder. Anbei S... zur Taufe eines Heidentindes.

Bernstein: Dank der hl. Dreifaltigkeit, dem hl. Herzen Jesu und Mariä, dem hl. Antonius, dem sel. Br. Konrad, der hl. Mutter Anna und den armen Seelen für Hilfe in mehreren Anliegen. Anbei S... zur Taufe eines Heidentindes.

Krantgarten: Anbei Almosen aus Dankbarkeit für die wieder erlangte Gesundheit.

Sarleinsbad: Sendet S... als Dank dem hl. Antonius und dem hl. Iud. Thaddäus für Hilfe in schweren Anliegen.

Brud.: Anbei sende ich S... als Dank für erlangte Hilfe im Stall.

Mergentheim: Der Ib. Gottesmutter, dem hl. Joseph, dem hl. Antonius und besonders dem hl. Iud. Thaddäus für die wunderbare Hilfe an seinem Namenstag öffentlichen Dank.

R.: Dank der Ib. Gottesmutter und dem sel. Br. Konrad für erlangte Gesundheit. Anbei ein Almosen.

S. B. i. J.: Anbei Almosen für Erhörung in mehreren Anliegen, besonders in einem schweren Augenleiden auf die Fürbitte der lieben Heiligen.

Gleiwitz: Dank dem hl. Herzen Jesu, der Ib. Gottesmutter v. d. immerw. Hilfe und dem hl. Antonius in besonderen Anliegen.

## Gebetsempfehlungen

Für die an dieser Stelle empfohlenen Anliegen wird in allen Häusern der Marianhiller Missionare eine neuntägige Andacht vom 1.—9. jeden Monats gehalten. Die Leser mögen ihre Gebete mit denen, die die Andacht halten, vereinigen.

S. G.: Langjährige Abonnentin des Vergißmeinnicht bittet ums Gebet zum hl. Herzen Jesu und Mariä, zum hl. Joseph, zum hl. Antonius, zum hl. Iud. Thaddäus, zu den hl. fünf Wunden, zur hl. Theresia v. R. I. Jesu, zur hl. Katharina und zu den armen Seelen um Hilfe in einem schweren Anliegen, ferner um zwei glaubenslose Söhne, für deren Bekehrung und um Arbeit für dieselben, um häuslichen Frieden und Hilfe in Krankheit und anderen Anliegen.

Geldern: Eine Mutter bittet um das Gebet zur Ib. Gottesmutter und zu den 14 hl. Nothelfern in einem besonderen Anliegen.

Kirchellen: Ein Verg.-Leser bittet um eine Novene zum hl. Herzen Jesu, zur Ib. Gottesmutter, zum hl. Joseph und zur hl. Theresia v. R. I. um Gesundheit in der Familie.

Nachen: Eine Schweregeprüfte Verg.-Leserin bittet um eine Novene z. Ib. Gottesmutter, zur hl. Theresia und zum hl. Antonius um Hilfe in Verleumdung und Gefährlichkeit und um eine neue Existenz für den Mann. Bei Erhörung Veröffentlichung und Almosen.

Köln-Mippes: Eine Verg.-Leserin bittet ums Gebet in einem sehr schweren Anliegen, für eine kranke Mutter und deren Sohn und in mehreren großen Anliegen.

Bocholt: Eine Förderin bittet um eine Novene in schweren Anliegen.

Höhr: Eine Verg.-Leserin bittet ums Gebet zur Mutter Gottes v. d. immerw. Hilfe um Genesung von schwerer Krankheit. Almosen bei Erhörung.

Düren: Eine Mutter bittet um das Gebet zum hl. Herzen Jesu, zu unserer Ib. Frau von Lourdes, zum hl. Joseph, zum hl. Antonius und den armen Seelen um Erhörung in einem ganz besonderen Anliegen und für ihre vier Töchter um eine glückliche Standeswahl.

Saarlouis: Ein Verg.-Leser bittet um eine Novene zu Ehren der Ib. Mutter Gottes, der hl. Theresia v. R. I., der hl. Bernadette, des sel. Br. Konrad und des sel. Peter Friedhofen und der armen Seelen in verschiedenen Anliegen.

M. H.: Bitte ums Gebet zur Gottesmutter, zum hl. Johannes, zum hl. Nikolaus v. d. Fl. und zur hl. Rita um Hilfe in bedrängter Lage, Geldnot und um Arbeit.

Rieden: Bitte ums Gebet zum hl. Herzen Jesu und zum hl. Iud. Thaddäus um Verhütung einer Brustoperation.

M. D. H.: Eine Schwester bittet ums Gebet zum hl. Antonius um Sinnesänderung ihres Bruders in verschiedenen Anliegen. Bei Erhörung Almosen und Veröffentlichung.



Oberhausen: Eine Familie bittet um das Gebet für den schwer kranken Vater.

Ungenannt: Bitte um eine Novene zur Ib. Gottesmutter, zum hl. Herzen Jesu, zum hl. hl. Joseph und zur hl. Theresia v. K. I. in mehreren Anliegen.

Nürnberg: Bitte um das Gebet zum hl. Herzen Jesu, zur Ib. Gottesmutter und zum sel. Br. Konrad um Hilfe in schwerer Krankheit.

Weiden: Bitte um das Gebet um Erlangung der Gesundheit.

Gauting: Bitte um das Gebet in wichtiger Berufsangelegenheit.

Ungenannt: Bitte um eine Novene zum hl. Herzen Jesu, zur Gottesmutter v. d. unbef. Empfängnis, zum hl. Antonius und hl. Jud. Thaddäus um gute Versorgung der Kinder, um Hilfe in einem besonderen Anliegen und im Geschäft.

M. F. i. S.: Eine Abonnentin des Verg. bittet um eine Novene zum hl. Herzen Jesu, zur Mutter Gottes v. d. immerw. Hilfe, zum hl. Josef und hl. Valentin um Genußung in einem schweren Nervenleiden für meinen Mann und einen Geistlichen, der infolge eines Nerven zusammenbruchs nicht mehr fähig ist, die hl. Messe zu lesen und um die Gnade, recht bald wieder das hl. Meßopfer feiern zu dürfen. Bei Erhöhung Almosen und Heidenkind.

Eine Mutter bittet um eine Novene zum hl. Herzen Jesu, zur Ib. Mutter Gottes, zum hl. Joseph um die Reinerhaltung der Jugend, um gute Versorgung der Kinder und in mehreren schweren Anliegen. Bei Erhöhung Veröffentlichung.

Kr. Eine Verg.-Leserin bittet um das Gebet zum hl. Herzen Jesu, zur Ib. Gottesmutter, zum hl. Antonius, zum hl. Jud. Thadd. und zur hl. hl. Theresia v. K. I. um Erhöhung in schweren Anliegen.

Bitte um das Gebet zur Ib. Mutter Gottes um die Gnade eines guten Ordenslebens.

Krappitz: Ein Verg.-Leser bittet um eine Novene zum hl. Herzen Jesu, zur Ib. Mutter

Gottes, zum hl. Jud. Thaddäus, zum hl. Blasius, zum hl. Antonius und zum hl. Paulus um Heilung in einem Hals-, Ohren- und Nasenleiden und um völlige Gesundung an Leib und Seele. Bei Erhöhung Heidenkind.

Bitte um eine Novene zu Ehren des Heil. Geistes, U. Eb. Frau vom guten Rat, des hl. Pfarrers von Urz, der hl. Theresia v. K. I. um Befreiung von schweren Seelenleiden.

Bitte um das Gebet zum hl. Herzen Jesu, zur Mutter v. d. immerw. Hilfe, zur hl. Theresia v. K. I. zum hl. Antonius, zum hl. Jud. Thadd. und zu den 14 hl. Nothelfern um Hilfe in großen Geldsorgen, um eine gute Stellung für meine Schwester und um Sinnesänderung meines Bräutigams. Bei Erhöhung Heidenkind.

Munderlingen: Bitte um das Gebet in schweren Anliegen. Anbei ein Heidenkind.

M. M.: Eine Verg.-Leserin bittet um eine Novene zum hl. Herzen Jesu, zur Mutter Gottes hl. Joseph und zum hl. Antonius in besonders schweren Anliegen.

Musplingen: Ein Verg.-Leser bittet um das Gebet zum göttl. Herzen Jesu, zur Ib. Gottesmutter, zum hl. Joseph, zum hl. Judas Thaddäus, zum hl. Antonius, zur hl. Theresia v. K. I. und zum hl. Schutzengel um Befreiung von seiner Krankheit. Bei Erhöhung Almosen.

Sprentschütz: Bitte um das Gebet zum hl. Herzen Jesu, zur Ib. Gottesmutter v. d. immerw. Hilfe um Erlangung der Gesundheit und eine glückliche Geburt. Bei Erhöhung Almosen.

Würzburg: Bitte um das Gebet zur Schmerzhaf. Mutter Gottes, zum hl. Joseph, zum hl. Antonius und zum hl. Jud. Thaddäus um die Rückkehr zum hl. Glauben.

Kaunertal: Ein Verg.-Leser bittet um eine Novene um Hilfe in mehreren wichtigen Anliegen, ganz besonders um die Erlangung der Gesundheit. Veröffentlichung wird versprochen.

L. S.: Man bittet um das Gebet in zwei schweren Familienanliegen.

## Es starben im Herrn

Röhlingen: Viktoria Spaag, eifrige Förderin unserer Mission.

Wien, Sechshaus: Adele Strobl, eine große Wohltäterin unserer Mission.

Neusatz: Ignaz Brommer, großer Förderer unserer Mission.

St. Stefan: Josef Steininger, ein großer Wohltäter unserer Mission.

Schramberg: Lena Kaltbrunner. Wagenhofen: Alfr. Kaiser. Buchenöb: Barbara Großer. Erbach: Pfarrer Adolf Schweizer. Marktbreit: Anton Strohmeier. Wiebelsheim: Walburga Bögle. Mortheim: Maria Ruhstorfer. Neubau: Barbara Ederer. Moosburg: Anna Helmaier. Günzburg: Jakob Mühlader. Schwemmelbach: Urban Kümmer und Susanna Wolz. Augsburg: Josef Wehner. Walsch: Anna Wepß. Baden-Baden: Walburga Reich. Gelsenkirchen: Franziska Siedmann. Essen-Kray: Frau Franken.

Velen: Josepha Reiter. Blombach: Elise. Mosblech: Oberhausen: Peter Caspar. Nalbach: Anna Quinter. Lommersum: Johanna Cremer und Josefine Jordan. Weisweiler: Cordula Rischhof. Gressenich: Theodor Müllganz. Kreuzann: Hubert Schall. Köln: Erna Melsteimer. Dorchhausen: Katharina Pohl. Mülheim: Anton Pegener. Balesfeld: Gretchen Göttes. Eichelberg: Anna Dörflinger. Sulgen: Bonavent Weiser. Markt Oberdorf: Josefine Fichtl. Alsfeld: Wilhelmine Rupp. Braundorf: Peter Ernst. Gr. Hirsch: Josefa Martinek. Willau: Martha Glombitz. Sagan: Karl Gefsner. Wiersdorf: Albertine Mühlau. Sabini: Thomas Kossa. St. Völten: Katharina Holzer. St. Anna: Johanna Wurtinger. Feldbach: Johanna Fint und Agnes Köldorfer. Budaörs: Wendler Janusni. Maria Schmollin: Karoline Brandstätter. Godesberg: Marg. Schüler. Habscheid: Hubert Glapkar. Kirchhundem: Frau Simon. Metrose: G. Herzog.

O Herr, verleihe diesen Verstorbenen die ewige Ruhe; und das ewige Licht leuchte ihnen. Laß sie ruhen im Frieden! Amen.



## Büchertisch

**Von Christentum und Lebenskunst.** Ein Zyklus von Rundfunkvorträgen über das Leben aus dem Glauben. Von Peter Lippert S. 3. 240 Seiten Text und 1 Titelbild in Kupfertiefdruck. In Halbleder gebunden M. 5.50; brosch. M. 4.— Verlag „Ars sacra“ Josef Müller, München 13, Friedrichstr. 18.

Man könnte fragen, was bei Lippert stärker sei, das Menschliche, Künstlerische oder Religiöse. Mir scheint es eine wunderbare Dreieinheit zu sein. Und ihre Strahlungskraft nach außen beruht auf einer überaus feinen und großen Seelensorgliebe.

**Freunden Jesu Christi.** Von Elisabeth v. Schmidt-Pauli. 128 Seiten Text und 9 Bilder in feinstem Kupfertiefdruck. In Leinen gebunden M. 2.80. Verlag „Ars sacra“ Josef Müller, München 13.

Wer dieses Buch liest, sieht Christus von einer ganz neuen, erlösenden Seite; begreift die Liebe Gottes tiefer; lernt verstehen, daß sich Gott — dies eindringlich zu zeigen, ist höchstes Verdienst der Verfasserin! — über alle Menschlichkeiten und Schwächen hinweg des Menschen freut, eben weil er ihn liebt, wie Gott allein sein Geschöpf lieben kann.

**Frauen und Männer.** Von Otto Karrer. 32 Seiten Text, zweifarbig, 8 Kupfertiefdruckbilder. In Büttenumschlag M. 1.10. Verlag „Ars sacra“ Josef Müller, München 13.

Das kleine Bändchen ist ein Wettstreit von Gedankenreichtum mit sprachlicher Schönheit, und was noch mehr ist: von unbefleckter Menschenkenntnis mit priesterlicher Güte.

**Mütter und Töchter.** Von Otto Karrer. 32 Seiten Text, zweifarbig, 8 Kupfertiefdruckbilder. In Büttenumschlag M. 1.10. Verlag „Ars sacra“ Josef Müller, München 13.

Mit feinstem Verständnis für die seelische Unruhe des heranreifenden Mädchens wird sein Verhältnis zur Mutter geschildert und deren Möglichkeit, den natürlichen Ablauf der Stimmungen, des Schwärmens und der Einsamkeitsnacht in geduldiger Liebe gewähren zu lassen, ohne den seelischen Kontakt mit der Tochter zu verlieren. Befreiende Worte liest man hier über Kameradschaft der Gleichaltrigen, über gesundes Jungsein und natürliche Auslese in den Jugendgruppen durch die Wahl der Führerinnen — vor allem aber über die notwendige vertrauliche Aussprache zwischen Mutter und Tochter über die heiligen Wunder der Menschwerdung.

**Mein Weg zum Vater.** Ein fromm-frohes Beichtbuch für Kinder von Marga Müller. Bilder von Baldur Reinhäler. 176 Seiten, 8 farbige Bildtafeln und zahlreiche zweifarbige Textbilder. In Leinen M. 2.50. Verlag „Ars sacra“ Josef Müller, München 13.

Das ganze Kinderleben mit all seinen Erlebnissen, die natürlichen Gaben Gottes (die fünf Sinne) und die übernatürlichen stehen dabei unter einer gottbezogenen Schau. Der engere Beichtunterricht bringt eine ganz kindgemäße Ausdeutung der zehn Gebote und eine ganz originale Anleitung zu den fünf Akten des Beichtenden. Und was vielleicht das Schönste am ganzen Bändchen ist: eine Reihe von Beicht- und Meßandachten für das Beichtkind, im engsten Anschluß an das Kirchenjahr aus liturgischen Texten geschöpft, aber doch kindlich einfach und fromm. So vorbildlich ist wohl noch nie das Missale in das Kindergebetbuch eingegangen.

**Bleibe in der Liebe.** Von P. Frumentius Adams, Franziskaner. 52 Seiten geh. und beschnitten M. 0.35. Verlag Laumann 1933 Dülmen in Westfalen.

Ein sehr zeitgemäßes Büchlein, dessen Inhalt jeder Katholik tief beherzigen sollte, denn Christi Geist, das ist der Geist der Liebe, muß wieder in uns Menschen herrschen, um die Welt in Gott zu erneuern. — Für alle Stände zur Massenverbreitung geeignet.

**Maria. Was uns Gottes Wort von der allerseeligsten Jungfrau kündet.** Von Joh. Klein-Natrop. 128 Seiten, 15 Bilder. Halbleder M. 4.80. Verlag „Ars sacra“ Josef Müller, München 13, Friedrichstr. 18.

Ein Marienbuch, das Neues sagt. Wer horcht da nicht auf? Nach den Worten der Hl. Schrift wird hier lebenswarm und lebensnah ein Bild der Gottesmutter entworfen, das Geist und Herz ergreift. Marias Wachsen und Reifen, die Verklärung ihrer Seele durch Gnade und Opfer kündet es, bis in ihr „das menschlich Harte und göttlich Starke“ zu wundervoller Harmonie sich verbanden.

**Seele der Frau. Ideale und Probleme der Frauenwelt.** Von Otto Karrer. 224 Seiten und 12 Tiefdruckbilder. In Leinen gebunden M. 4.80. Verlag „Ars sacra“ Josef Müller, München 13, Friedrichstr. 18.

Was Karrer hier über die modernen Eheprobleme, über die Krise des Mutterberufes, über die Frage der Berufsarbeit der Frau schreibt, gehört zu dem Besten und zugleich für die praktische Lebensführung Braubarsten, was über diese Themen seit langem gesagt worden ist.

**Katholisches Hand- und Gebetbüchlein für den deutschen Arbeitsdienst.** Von P. Adolph Schwala O. M. S. 136 Seiten; geb. in Leinen Rotschnitt M. 1.—. Verlag Laumann 1933 Dülmen in Westfalen.

Der Verfasser war Feldgeistlicher im Weltkriege und langjährig als Exerzitienmeister tätig und übte auch die Seelsorge in einer westfälischen Arbeiterkolonie aus. Er schrieb somit das Werkchen aus guter Erfahrung heraus.

**Die Wachholderhasen.** Von Paula Kohl. Freud und Leid einer Hasenamitte. 111 Seiten; geb. in Leinwand M. 2.—. Verlag Laumann 1933 Dülmen in Westfalen.

Vor allem werden die Kinder ihren hellen Spaß haben an den drei Hauptheiden: Stroich, Wuppisch und Schnüffel. Der Stiel ist leichtflüssig und der Märchentön echt. Der Leser ist von Anfang bis zu Ende vom Geschehen gefesselt. Der Zeichner hat den lustigen Text mit vielen lustigen Bildern unterstrichen.

**Jesus im Kindesherzen.** Von P. Adolf Schwala O. M. S. Ein Gebet- und Kommunionbuch für die lieben kleinen Erstkommunikanten. 207 Seiten und mit 53 Bildern illustriert. Buchschmuck von Paula Maria Grasse. Gebunden Leinwand Rotschnitt M. 1.40. Verlag Laumann 1933 Dülmen in Westfalen.

Die gesamte kindliche Aszese ist zerstreut in den Belehrungen, Erzählungen und Gebeten, in diesem ganz ausgezeichneten Büchlein enthalten. Die fromme, gemütsiefe Künstlerin Grasse, die so entzückende Bilder malt, verfaß den Text mit allerliebsten und innigsten Bildern aus dem Leben des Jesuskindes und eucharistischen Heilandes. Das Büchlein, so wie es sich jetzt präsentiert, ist in Wahrheit eines der schönsten Frühkommunion-Gebetbücher der Gegenwart.

**Freunde und Gönner unserer Mission bestellen ihre Bücher  
durch den St. Josephs-Verlag, Reimlingen Bah.**



# Die Erscheinungen der Mutter Gottes in Beauraing

Von D. W. Mut  
reich illustriert 75 Pfg.

Aus unseren Leserkreisen erhielten wir eine Flut von Zuschriften, die ein Büchlein wünschen, das ausführlich über die Erscheinungen der Mutter Gottes in Beauraing unterrichtet und geeignet ist, Vertrauen zu wecken auf die barmherzige Güte der lieben Gottesmutter. Ordenspriester, die in Belgien wohnen und andere, die persönlich in Beauraing und an den Erscheinungsorten weilten, also Augenzeugen waren, ermutigten uns und stellten uns ausführliche Berichte sowohl von Theologen wie von gebildeten Laien zur Verfügung. — Das Büchlein liegt bereits fertig da und wir wünschen ihm weiteste Verbreitung.

---

# Die Erscheinungen der Mutter Gottes in Banneux

Von D. W. Mut  
reich illustriert 75 Pfg.

Nach Beauraing — Banneux! So schrieben verschiedene französische Zeitungen in großer Aufmachung. Man wollte nicht glauben, daß, nachdem Erscheinungen der Mutter Gottes in Beauraing stattgefunden, solche auch in Banneux überhaupt in Frage kommen könnten. Und doch ist es Tatsache. In Banneux steht die „Kleine Kapelle“, die von der heiligsten Jungfrau gewünscht wurde, schon fertig, ist bereits eingeweiht und den Gläubigen zu fleißiger Benutzung übergeben worden. — Wir nehmen keinerlei Stellung zu den Erscheinungen in Banneux und unterwerfen uns vorbehaltlos den diesbezüglichen Bestimmungen der heiligen Kirche.

St. Josephs-Verlag, Reimlingen Bah.

---